

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Sanierung:
Von der Kegelbahn
zum Wohnhaus** 277
- **Meldungen** 280
- **Das Fredenhagen-
zimmer** 282
- **Chronik September** 286
- **Possehl-Preis für Lübecker
Kunst** 288
- **Theaterkritiken** 289
- **Indienbilder
im Grass-Haus** 290
- **„Guter Stoff“
im Hansemuseum** 293
- **Unser Buch des Monats** 295
- **Zu Geibels Geburtstag** 296



Mein Konto.



Mein Cashback.



Mein Lübecker.



Hier gibt's Geld zurück!

**Holen Sie sich jetzt
Ihr Cashback!**

- ✓ Freischalten unter www.meinluebecker.de
- ✓ Cashback kassieren
- ✓ Nie wieder Cashback verpassen

Mein Lübecker Vorteilswelt



Sparkasse
zu Lübeck



LÜBECKISCHE BLÄTTER

29. Oktober 2022 · Heft 17 · 187. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Abenteuer Sanierung – Ein Haus mit Kegelbahn: Schwönekenquerstraße 16

1. Geschichte und Sanierung

Von Doris Mührenberg

Ein völlig verbautes Haus in der Lübecker Altstadt – und noch mit einer Kegelbahn! Denn das Gebäude beherbergte bis zu Beginn der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts die Gaststätte „Zur alten Zunft“. 1992 erwarb das Ehepaar Schellenberger das Haus, und zwar auch noch zu einem schlechten Zeitpunkt, da alle Fördermittel damals in die neuen Bundesländer flossen. Das Ehepaar hatte die Annonce in der Zeitung gesehen und nach einem Essen im Kleinen Restaurant sind sie „mal gucken gegangen“, allerdings konnten sie zu dem Zeitpunkt nur die Fassade sehen, doch später überzeugte die Idee eines Gartens, den man sich nach Abbruch der Kegelbahn vorstellen konnte. Gereizt hat auch dessen Lage in Süd-West-Richtung. Damals lag das Haus zwar schon im Sanierungsgebiet, aber trotzdem in einer Gegend, die damals noch nicht zu den Vorzeigegenden in der Altstadt gehörte. So hatte sich die Vorbesitzerin, für sie war es das Elternhaus, in Kindertagen dafür geschämt, in welcher Gegend sie wohnte, erzählt Rainer Schellenberger. Es ging also um ein Gebäude mit 260 m² Fläche, inklusive Dachgeschoss, mit einer Tiefe von 7 Metern und einer Höhe im Erdgeschoss von 4 Metern. Ehedem war es ein Reihenhaus mit den Häusern 12 und 14 unter einem gemeinsamen Dach. Vielleicht bestand es ursprünglich auch aus zwei Häusern, denn es gab an jeder Wand eine Feuerstelle, wie der Besitzer bei der Sanierung entdeckt hat. Und nun weist das Haus, ehemals mit einer Renaissancefassade versehen, eine barock-klassizistisch



Die Technik der alten Kegelbahn im ehemaligen Quergebäude

(Foto: Rainer Schellenberger)

überformte Fassade mit einem versetzten Zwerchgiebel auf.

Also ein Grundstück in der Schwönekenquerstraße, das in einem interessanten Baublock lag. So ist der nördliche Teil, gelegen an der Engelsgrube, mit fünf intakten Ganganlagen durchsetzt, während der südliche Teil an der Fischergrube große Grundstücke mit tiefen Parzellen aufweist, die breiter sind, als die Häuser in der Engelsgrube und bis zur Kriegszerstörung

1942 stattliche Gebäude mit Seitenflügeln aufwiesen, mit Glinntauern umgebene Gärten, an deren Ende häufig ein erhöhter Sitzplatz mit Pavillon oder Brunnenanlage als *point de vue* lag – Ganganlagen gab es hier keine.

Doch von dieser ehemaligen Pracht des Baublocks war nichts mehr zu sehen, als Schellenbergers ihr Grundstück kauften. Es grenzte zur damaligen Zeit an eine der hässlichsten Baulücken, die der Krieg hinterlassen hatte, vielen Lübeckern noch als Hünicke-Gelände bekannt an der Ecke Fischergrube/Schwönekenquerstraße. Erst mit Ausweisung als Sanierungsgebiet wurde das 4.000 m² große Gelände nach einem Wettbewerb in den Jahren 1993/1994 wieder bebaut.

Das Gelände Schwönekenquerstraße 16 war früher in dieses Gängegewirr mit einbezogen, mutmaßlich führte ein Gang durch das Vorderhaus auf die Querstraße. Heute noch grenzen zwei Ganganlagen an das Grundstück, und die zwei Gangbuden, Nr. 5 und 6, des Branntweimbrennenganges, erschlossen durch die Engelsgrube 61, grenzen dadurch mit ihren rückwärtigen Fassaden direkt an den Schellenbergerschen Garten.

Der Name der Straße geht auf die Badehausbesitzerin von Schwönekenquerstraße 14 zurück, das Nachbarhaus hatte schon 1291 eine Stupa, ab 1343 war Bademutter Sweneke alleinige Eigentümerin. Sie muss eine Persönlichkeit von großer Bedeutung gewesen sein, da sie als Frau in den Grundbüchern genannt wurde. Die Straße weist heute eine geschlossene

Foto auf der Titelseite: Jakobs Kampf mit dem Engel, Deckengemälde im Seitenflügel des Hauses Schwönekenquerstraße 16.

Lesen Sie dazu den Bericht auf Seite 277

(Foto: Manfred Eickhöler)



Die alte Kegelbahn

(Foto: Rainer Schellenberger)

Aneinanderreihung von vorindustriellen Kleinhäusern auf, die bis auf die an der Westseite liegenden Giebelhäuser 18-22 alle als Traufenhäuser errichtet waren. Heute fallen die Häuser 14 und 16 aus der ansonsten kleinteiligen Budenbebauung heraus.

Das Sanierungskonzept im Sanierungsgebiet „Fischergrube“ bedeutete die

seitigung der städtebaulichen Missstände erforderlich sind, legt ein vorab erstelltes Sanierungskonzept fest. Dieses umfasst auch die Durchführung so genannter Ordnungsmaßnahmen nach § 147 Baugesetzbuch. Als Ordnungsmaßnahmen gelten solche Schritte, die über den eigentlichen Erhalt der Bausubstanz hinaus notwendig sind, um das festgelegte Sanierungsziel zu realisieren. Sie sollen, wie der Name besagt, „Ordnung schaffen“. So regeln Ordnungsmaßnahmen etwa den Abriss von nicht erhaltenswerter, maroder Bausubstanz zur Wiederherstellung von Freiflächen. ... Und nicht zuletzt werden die anfallenden Kosten zu 100% aus Städtebauförderungsmitteln finanziert (Lübeck plant und baut, Heft 113, Februar 2018).

So wurde die 25 Meter lange Kegelbahn mit den dazugehörigen eingeschossigen Anbauten, die zum Teil aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts stammten oder sogar noch älter waren, abgebrochen. Die Kegelbahn erstreckte sich über das gesamte Grundstück und war überdacht, was fast bis zum jetzigen Obergeschoss reichte. Es verblieb nur ein schmaler



Nach Abbruch der Kegelbahn (Foto: Rainer Schellenberger)

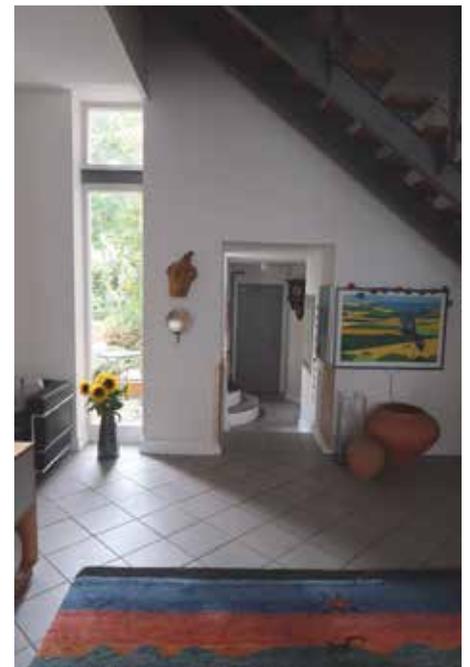
100% Überbauung des Grundstücks wieder rückgängig zu machen. Die Kegelbahn war städtebaulicher Missstand und der Abbruch galt dementsprechend als Ordnungsmaßnahme. Alle Mittel, die zur Be-

Gang zu dem Seitenflügel. Auch das ehemalige Querhaus, das jetzt das Maschinenhaus der Kegelbahn war, wurde abgebrochen und wieder aufgebaut, und zwar zweistöckig, unten jetzt als geschlossener

Schuppen, oben als offene Loggia. Dieses Quergebäude des Grundstücks grenzt an den Glockengießhof, erschlossen durch die Engelsgrube 67. Dieser Hof ist nur mit einem Gebäude bebaut, dahinter eröffnet sich ein großer Garten, an den die Buden vom Branntweinbrennengang und vom Zerrahns Gang angrenzen, ein Refugium im Lärm einer größeren Stadt.

Zu Beginn stand nur die Fassade unter Denkmalschutz, da das Vorderhaus durch die gewerbliche Nutzung im Erdgeschoss stark überformt und der Originalgrundriss fast nicht mehr vorhanden war, denn das Erdgeschoss beheimatete ja die Gastronomie seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Während der Nutzung als Gaststätte war das Obergeschoss erschlossen durch eine Treppe, die sich außen in einem Anbau in der Ecke Haupthaus/Seitenflügel befand. Das Obergeschoss hatte der jeweilige Wirt häufig vermietet, obwohl er als Pächter eigentlich dort oben wohnen sollte. Im Gegensatz zum Erdgeschoss des Haupthauses entsprach der Seitenflügel aber noch weitestgehend dem originalen Zustand.

Da der Eigentümer als Architekt Fachmann war, fand er moderne Lösungen für das, was nicht mehr vorhanden war: eine große offene Wohndiele mit großer Fensterfläche bis zum Boden und Zugang zum Garten, denn die rückwärtige Fassade war durch den Einbau der Kegelbahn nicht mehr vorhanden, die Last der Obergeschosse musste mit Stahlträgern abgefangen werden. Auch die ursprüngli-



Im Inneren: Modernes Interieur in geschichtsträchtigen Mauern

(Foto: Manfred Eickhölter)

che Treppe war nicht mehr vorhanden, so entwarf Rainer Schellenberger eine neue moderne Treppenanlage.

Vieles wurde selbst gemacht: So wurde das Dachgeschoss selbst ausgebaut, wobei der Bauherr ein ehemaliges Dienstmädchenzimmer mit einem Fenster, das aber nur durch eine Schornsteinfegerluke belichtet wurde, entdeckte. Zuweilen fand er auch vier Schichten Holzfußboden übereinander vor. Und auch im Seitenflügel, der weiterhin durch die alte Türöffnung betreten wird, gab es Überraschungen, als der Bauherr im geplanten Schlafzimmer die abgehängte Decke abnehmen wollte, und die darunterliegenden Balken säubern wollte, „plötzlich hatte ich immer mehr Farbspuren an der Bürste ...“, und siehe da: Die Schlafzimmerdecke ist durch Balken in vier Bereiche eingeteilt, und von Westen nach Osten sieht man die Auferstehung Jesu, die Auffindung Mose, Jakobs Kampf mit dem Engel, Abraham und die Opferung Isaaks in runden Medaillons, also Elemente aus dem Neuen und Alten Testament, erkennbare Ranken auf den Balken und Brettern sind noch



Die Opferung Isaak

(Foto: Manfred Eickhölter)

älter (zum Auftraggeber siehe im Beitrag Eickhölter).

Einige Anmerkungen zur Malerei selbst, zitiert aus der im Internet 2010 publizierten Datenbank zu Wand- und Deckenmalereien: *Alt- und neutestamen-*

tarische Szenen in Medaillons und Laub- und Bandlwerk. Fachen: vier Medaillons in der Mittelachse, gerahmt durch grauen Streifen mit Licht- und Schattenstrich zu beiden Seiten sowie einem roten Begleitstrich. In den Medaillons von Osten



Auf dem Hof, Blick auf den Seitenflügel

(Foto: Manfred Eickhölter)



Blick vom Quergebäude, der Loggia, auf die Rückfassade des Hauses

(Foto: Manfred Eickhölter)

nach Westen: 1. Die Opferung Isaaks, 2. Jakobs Kampf mit dem Engel, 3. Die Auffindung Moses im Körbchen und 4. Die Auferstehung Christi. Die seitlichen Flächen neben den Medaillons gefüllt mit grauem, schwarz konturiertem Laub- und Bandwerk mit Licht- und Schatten- sowie roten begleitstrichen auf ockerfarbenem Grund (Reste). Balken: graue, rote und weiße Farbreste, Ranken(?); die Balkenkanten grau.

Das Haus wurde nach Auffinden der Malerei gänzlich unter Denkmalschutz gestellt.

In der Schwönekenquerstraße gab es nicht immer nur glückliche Umstände. Am 13. Juni 1832 wird der Wollsortierer Müller von den Anzeichen der Cholera befallen und am übernächsten Tag in seinem Quartier beim Schoppenbrauer Wulff in der Schwönekenquerstraße 11 von dem herbeigerufenen Physicus und Arzt Dr. Heyland gegen drei Uhr morgens verschieden aufgefunden. Es war Lübecks erster Cholera-Toter, er hatte die Seuche aus Hamburg mitgebracht.

Doch Schellenbergers haben aus ihrem Haus Schwönekenquerstraße 16 ein

Kleinod gemacht, ein geschmackvoll saniertes und eingerichtetes Haus mit einem wunderschönen Garten mit Teich und selbst gezüchtetem Walnussbaum, mit Mirabellen als Spalierobst. In diesen Garten schaut man von der Loggia, von dort sieht man auch die Türme von St. Marien.

Rainer Schellberger, seit 1988 im Hochbauamt tätig, genießt jetzt mit seiner Frau den Ruhestand, und sie sind immer noch glücklich im und mit dem geschichtsträchtigen Haus und Grundstück.

2. Eigentümer und Bewohner seit 1300

Von Manfred Eickhölter

Das 14. Jahrhundert

Es ist eine jener Adressen, bei denen unklar bleibt, ob da am Beginn der schriftlichen Überlieferung zu Rechtsgeschäften über Immobilien ein oder zwei oder drei Häuser gestanden haben. Und dann reißt auch noch die weitestgehend zuverlässige Forschungsarbeit von Hermann Schroeder, es handelt sich um die von ihm hausweise geordneten topographischen Regesten, in diesem Fall noch kurzerhand zwischen 1345 und 1635 komplett ab. Vertiefend untersucht hat die krause Quellenlage die Bauhistorikerin Margrit Christensen in ihrem Buch über „Kleinhäuser in Lübeck“. Ergänzt man die Ergebnisse ihrer Forschungen um die teils spärlichen, teils ausführlichen Informationen in der Personenkartei des Archivs der Hansestadt,

dann ergeben sich einige feste Daten. Das Grundstück ragte seit frühester Überlieferungszeit ungewöhnlich tief in den Baublock hinein. Der ersten Eigentümer, von dem wir Kenntnisse haben, war ein gewisser Johann Krudhan. Er erwarb die Liegenschaft 1309 und musste sie 1318 wegen Schulden wieder verkaufen. Der Erwerber, Otbertus de Distelen, behielt sie 16 Jahre, beziehungsweise ging sie nach seinem Tod in das Eigentum seiner Witwe Lutgard über. Otbert, auch genannt Albert von Distelen, wird in der Schwönekenquerstraße vermutlich nicht gewohnt haben, sondern in der Wahnstraße. Er war vermögend, kaufte und verkaufte Liegenschaften, teilweise in sehr guten Lagen wie Breite Straße oder obere Mengstraße. (Margrit Christensen hat nachgezählt und

ermittelt, dass um 1660 etwa vierzig Prozent aller Immobilien vermietet waren.) Die Personengeschichtsforschungen zu den Auftraggebern von Wand- und Deckenmalereien widersprechen dem nicht: Wir kennen mehrere Fälle, wo eine Person zwischen zehn und dreißig Liegenschaften in ihrem Eigentum hatte. Bei Albert de Distelen ist nicht überliefert, womit er sein Geld verdiente, welchen Beruf er ausübte, welche soziale Stellung ihm in der Stadtgesellschaft zukam. Solche Kenntnisse geben die uns zur Verfügung stehenden Quellen nicht häufig preis. So viel aber ist denn doch gewiss: Die von Margrit Christensen ausgewerteten Steuerbücher der Jahre 1663/64 weisen für Schwönekenquerstraße 16 einen Immobilienwert von 4.000 Mark lübisch aus. Das ist der höchste Wert in der Straße zu diesem Zeitpunkt.

Das 18. Jahrhundert

Machen wir einen Sprung in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Zwischen 1730 und 1740 wurde im Seitenflügel, Obergeschoss, eine Deckenmalerei angebracht, Szenen aus dem Alten Testament. Auftraggeber wird der Branntweinbrenner Berend Hagen gewesen sein. Nach Auskunft der Steuerbücher für das Maria-Magdalenen-Quartiers kaufte er das Haus leerstehend („wüst“). Nach ihm ging es 1747 in das Eigentum eines Hans-Jacob Röhl über, Schiffer und Branntweinbrenner. Ihm folgte wiederum ein Branntweinbrenner. Zur Rechten in der Nummer 14 wohnte und arbeitete von 1706 bis 1760 ein Kerzengießer, wiederum ein Haus weiter rechts in der Nummer 12 lebte von 1701 bis 1742 ein Kuchenbäcker, ihm folgte ein weiterer Kuchenbäcker und dann noch ei-



Schankwirt Steffen vor seinem Haus

(Foto: Vintage Germany/Slg. Geertje Meyer-Oldenburg)

Geburt – Leben – Tod. Jeder Teil des Lebens verdient Liebe, Würde und Respekt.

Ob Erd- oder Feuerbestattungen, im Friedwald, auf See oder anonym –

Wir informieren Sie kompetent und umfassend und stehen Ihnen zur Seite.



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind
Tag & Nacht
für Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de



ner. Deutlich wird damit die Konstanz der Nutzungen im 18. Jahrhundert, was die Adressen Nr. 16, 14 und 12 betrifft.

Das 19. und 20. Jahrhundert

Ein Blick in die Adressbücher, die seit 1798 fast lückenlos vorliegen, kommt zu einem klaren Ergebnis: Fast immer haben die Eigentümer bis 1992 etwas mit Alkohol zu tun. Zuerst stoßen wir auf die Witwe des Branntweinbrenners Marcus Hinrich Wohlers, die Steuerbücher nennen ihn dort bereits seit 1769. Ihm folgt ein Sohn gleichen Namens bis 1840. Die Namen drei weiterer Brenner überspringe ich und erwähne die Dynastie der Steffen. Johann Peter Heinrich startet 1870 als Destillateur, Enkel Karl brennt den letzten Schnaps 1932. Seit 1910 wird in dem

Haus eine Schänkwirtschaft, Destillation vermeldet. Seit 1927 kommt es dann zu einer Neuerung: Karl Steffen eröffnet in der Schwönekenquerstraße 16 das Restaurant „Zur alten Zunft“. Ab 1951 bis 1992 heißt es dann in den Adressbüchern wieder schlicht Gaststätte.

1939 hat ein Heinrich Voß Haus und Grundstück gekauft. Von ihm übernimmt es 1942 seine Frau Margarethe. Sie bleibt 36 Jahre Eigentümerin bis 1978. Sie wohnte Am Bertrams Hof, und die Betreiber der Gaststätte waren vermutlich Pächter. Im Haus lebten als Bewohner mindestens seit 1967 Mieter, ob im Haus, im Seitenflügel oder im angrenzenden Gang, ist dem Adressbuch nicht zu entnehmen, wohl aber die Berufe: ein Büfettfräulein, ein Kraftfahrer, ein Nieter, ein kaufmännischer

Angestellter, ein Angestellter. Sie bleiben teilweise lange dort wohnen, drei von ihnen zwischen 1970 und 1990 länger als zwölf Jahre. Noch im Jahr 1990/91 lebten in Schwönekenquerstraße 16 fünf Mieter, 1994/95 bleibt das Haus unerwähnt, 1996 beziehen es Rainer und Susanne Schellenberger allein.

Literatur

Margrit Christensen, Kleinhäuser in Lübeck. Zur Bau- und Sozialstruktur der Hansestadt. Die Stadt der Handwerker und Gewerbetreibenden, Wachholtz-Verlag Neumünster, 2006 (Häuser und Höfe in Lübeck, Bd. 5), S. 290-94, Schwönekenquerstraße.

Antje Heling / Annegret Möhlenkamp / Britta Reimann / Manfred Eickhöler: Katalog der Lübecker Wand- und Deckenmalereien zwischen 1300 und 1800, Schwönekenquerstraße 16, Internetadresse: <https://www.wandmalerei-luebeck.uni-kiel.de>.

Meldungen

Verein der Freunde der Museen für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck e.V.

Große Erzählungen der Weltliteratur Gilbert Keith Chesterton, *Der Hammer Gottes*

Jürgen Thormann (Lesung) und Hanjo Kesting (Kommentierung)

Chestertons Pater Brown ist neben Sherlock Holmes der berühmteste Detektiv der englischen Literatur. Der sanftmütige Geistliche, im Original „Father“ Brown, ist bei seiner Aufklärungsarbeit weniger am Verbrechen als an dessen moralischen und religiösen Voraussetzungen interessiert. Die Erzählung „Der Hammer Gottes“ gehörte zum ersten Sammelband von Chestertons Detektivgeschichten, der 1911 unter dem Titel „Die Einfalt des Father Brown“ erschien.

Mittwoch, 02.11.2022, 19.30 Uhr
St. Annen-Museum

Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde

Bürgerstolz und Kaiserstreue – Die Hanseaten im Deutschen Reich (1871-1918)

Prof. Dr. Gerhard Ahrens, Lübeck

Als Stadtstaaten bilden Lübeck, Bremen und Hamburg einen Sonderfall im neugebildeten deutschen Bundesstaat. Da sie keinem Fürsten untertan sind, entwickeln die Hanseaten zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg nicht selten einen ausgeprägten Bürgerstolz. Zugleich aber gibt es zahlreiche Zeugnisse einer wachsenden Verehrung für die Hohenzollern und andere Fürstenhäuser. In besseren Kreisen kann man sogar regelrechte Feudalisierungstendenzen beobachten, die darauf abzielen, den wohlhabenden Bürger als Edelmann erscheinen zu lassen.

Donnerstag, 17. November, 18.00 Uhr
Vortragssaal Mühlendamm 1-3, Parterre

Anmeldung unter 0451/122 4152 oder archiv@luebeck.de

Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

Sonntag, 13. November 2022

„So schön wie heut“, so müßt‘ es bleiben“

Michael P. Schulz (Gesang) und Sven Farnick (Klavier) präsentieren Schlager und Filmmelodien von Franz Grothe – außerdem werden historische Filmausschnitte gezeigt aus „Tanz mit dem Kaiser“, „Ich denke oft an Piroshka“ und „Das Wirtshaus im Spessart“

Großer Saal in der Gemeinnützigen, Königstraße 5

Eintritt inkl. Kaffee, Tee und Kuchen: € 5 im Vorverkauf, € 6 an der Nachmittagskasse

Karten im Büro der Gemeinnützigen, Königstraße 5, montags bis freitags von 9.00 bis 13.00 Uhr (Telefon: 5834480)

Dienstagsvorträge

01.11.2022, 19.30 Uhr

„Die Entdeckung eines >ganz vergessenen genialen Tonkünstlers>“ Zur Buxtehude- Rezeption

Prof. Dr. Wolfgang Sandberger

Johann Sebastian Bach ist für die Rezeption des Werkes von Dietrich Buxtehude Fluch und Segen zugleich. Einerseits gilt Buxtehude im Bach-begeisterten 19. Jahrhundert oft nur als reiner Vorläufer, andererseits wird er dank Bach überhaupt erst wieder entdeckt. Der Musikwissenschaftler Prof. Dr. Wolfgang Sandberger vollzieht in seinem Vortrag die Wirkungsgeschichte Buxtehudes bis ins 21. Jahrhundert nach, eine Geschichte der Missverständnisse und ideologischen Vereinnahmungen. Bis heute fehlt der „geniale Tonkünstler“, für den Bach zu Fuß nach Lübeck pilgerte, in den realen und imaginären Ruhmeshallen – zu Unrecht! Gemeinsam mit Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft in Lübeck e. V. Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstraße 5

08.11.2022, 19.30 Uhr

30 Jahre Betreuungsgesetz – 30 Jahre Betreuungsverein ... von der Vormundschaft zur unterstützten Selbstvertretung!

Am 01.01.1992 ersetzte das Betreuungsgesetz das Vormundschafts- und Pfllegschaftsrecht. Entmündigung und Bevormundung entfielen zugunsten der Orientierung an den Wünschen und der Selbstbestimmung betreuter Menschen. Der Verein für Betreuung und Selbstbestimmung möchte an diesem Abend gemeinsam mit den verschiedensten Akteuren und Beteiligten einen Blick auf die Erfahrungen und die Zukunft des Gesetzes werfen. Dazu werden einige Kurzvorträge von verschiedenen Referenten und Referentinnen gehalten.

Gemeinsam mit dem Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V. Großer Saal der Gemeinnützigen, Königstraße 5

Eintritt frei

Es gelten die gültigen Hygienebestimmungen!

Schauspielschule der Gemeinnützigen

Freitag, 04.11.2022, 19.00 Uhr, Premiere **Divengeflüster**



Eine hintergründige Komödie über den Mikrokosmos Provinztheater: Neun Schauspielerinnen, eine Theatergarderobe – da wird gezickt und gelitten, geflirtet und gestritten, geschmeichelt und geheuchelt!

Auch am Sonnabend, 05.11.2022, 19.00 Uhr und Sonntag, 06.11.2022, 17.00 Uhr Theaterhaus der Gemeinnützigen Königstraße 17

Eintritt 11 €, ermäßigt 8 €

Kartenreservierung: schauspiel-schule@die-gemeinnuetzige.de oder 0451/58344870

Völkerkundesammlung

Donnerstag, 03.11.2022, 13.00 Uhr Tagung

Zurückgeben? Einblicke in die Debatte um koloniale Museumssammlungen

Persönliche oder online-Teilnahme möglich.

Ort: Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck (ZKFL) Königstraße 42, Vortragssaal Anmeldung unter vks@luebeck.de

Deutsch-Italienische Gesellschaft

Mittwoch, 09.11.2022, 18.30 Uhr

Venetien - Verona, Padua, Vicenza und die Villen in Veneto

Eine länder- und kulturgeschichtliche Bilder-Reise mit Klaus Kirmis, Osnabrück/ Bremen

Italien ist zweifellos das an Kunstschätzen reichste Land Europas, das gilt in ganz besonderem Maße für das Venetien. In dem Bildervortrag werden einige der faszinierendsten Kunst- und Kulturschätze dieser oberitalienischen Region präsentiert. In Verona, bekannt durch seine sommerlichen Opernaufführungen im antiken Amphitheater und als Schauplatz von „Romeo und Julia“, wird insbesondere die bedeutende mittelalterliche Kirche San Zeno mit den bronzenen Türen vorgestellt. Weiter geht es über Bessano del Grappa, Padua und Vicenza zu einigen der Villen in Veneto.

VHS-Aula, Falkenplatz 10, in Zusammenarbeit mit der VHS

Eintritt 7 €, DIG-Mitglieder 4 €

Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck

Festveranstaltung zum 150jährigen Jubiläum unter dem Motto

Donnerstag, 17.11.2022, 18.00 Uhr, Großer Saal der Gemeinnützigen

„NaWi(e) war das? NaWi(e) geht das?“ Prof. Dr. Dietrich von Engelhardt beschäftigt sich mit „Naturwissenschaft und Bildung – Dimensionen und Stationen in der Neuzeit“ und in einer Podiumsdiskussion, moderiert von Dr. Jens-Uwe Hagenah (Vorstand des NWV), geht es um „Fakten versus Fake News – Vermittlung naturwissenschaftlicher Kenntnisse, Methoden und Denkweisen.“

Das Programm wird durch das Große Moorlied, der szenischen Darstellung des Chemischen Kapitels der Wahlverwandtschaften, gespielt von Mitgliedern der Schauspielschule der Gemeinnützigen, und Musikbeiträgen der Musikschule der Gemeinnützigen abgerundet.

Anmeldung unter 0451 4991877 (mit AB) oder vorstand@nwv-luebeck.de

Beratungsversammlung

(Mitgliederversammlung) am Mittwoch, dem 09.11.2022, 19.00 Uhr,

Großer Saal, Königstraße 5 Tagesordnung

TOP 1

Bericht der Direktorin

TOP 2

Genehmigung der Jahresrechnung 2021 und Entlastung der Vorsteherschaft

TOP 3

Genehmigung des Haushaltsvorschlages 2023

TOP 4

Wahlen Vorsteherschaft

TOP 5

Berichte der Einrichtungen/Berichte der Vorsteher*innen

TOP 6

Verschiedenes

Die Kurzfassung des Jahresabschlusses 2021 sowie der Haushaltsvorschlages 2023 werden diesem Heft 17 der Lübeckischen Blätter beigelegt. Wir bitten um freundliche Beachtung! **Aus organisatorischen Gründen bitten wir um schriftliche Anmeldung unter info@die-gemeinnuetzige.de oder per Post an die Königstraße 5, 23552 Lübeck.**

Buchbesprechung

Das Fredenhagenzimmer zu Lübeck – eine Entdeckungsreise in die Kunst der Renaissance

Karen Michels, Der verborgene Schatz. Das Fredenhagenzimmer zu Lübeck – eine Entdeckungsreise in die Kunst der Renaissance. Mit Fotografien von Thies Ibold, Wachholtz Verlag, Neumünster 2022, Ganzleinen, 160 S. mit 120 Abb., ISBN 978-3-529-05072-5, 34,00 Euro.

Der Auftraggeber

Das Fredenhagenzimmer ist der künstlerisch am reichsten ausgestattete Raum, den wir aus einem Lübecker Bürgerhaus kennen. Die 1583 inschriftlich datierte Raumschöpfung befand sich ursprünglich in dem Haus Schlüsselbuden 16. Das Haus gehörte im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts nicht etwa, wie man es angesichts der Prachtfülle der Ausstattung erwarten könnte, einem betuchten Fern-

handelskaufmann, sondern dem Krämer Claus von Berken, über den leider wenig bekannt ist. Den heute gebräuchlichen Namen „Fredenhagenzimmer“ erhielt der Raum erst sehr viel später, nämlich 1839/40, als die Vertäfelungen in das Haus der Kaufmannschaft transloziert wurden. Die Fredenhagen übernahmen das Haus am Schlüsselbuden nach 1592 und residierten dort bis 1609. Bekannt wurde die Familie insbesondere durch den als Reeder und Fernhandelskaufmann hervorgetretenen Thomas Fredenhagen (1627-1709), der ein Jahrhundert später (1697) den großen Altaraufbau im Chor der Marienkirche stiftete und diesen stolz mit seiner überlebensgroßen marmornen Büste schmücken ließ. Auch Claus von Berken ließ sich, allerdings ungleich bescheidener, zusammen mit seiner Frau in

von Engeln begleiteten Rundreliefs an der von ihm in Auftrag gegebenen Wandvertäfelung darstellen, was zu seiner Zeit im Bürgerhaus noch ganz ungewöhnlich war.

Die Künstler

An anderer Stelle ist das Bildnis einer männlichen Halbfigur mit Richtscheit und Zirkel vor der Brust erkennbar. Seine linke Hand tritt in Trompe-l'oeil-Manier über den Bildrahmen hinaus, was ein neuartiges Raumverständnis anzeigt. Man erblickt einen gut frisierten, modisch gekleideten, vornehmen Mann in einem Gewand mit Halskrause, Puffärmeln und Manschetten, der im Dreiviertelprofil stolz vor Augen tritt. Könnte sich dieser Herr nicht nur als Werkstattleiter, sondern als humanistisch gebildeter Programmkonzeptor dargestellt haben? Karen Michels betont,



Luther und das kniende Ehepaar von Berken (Detail aus der Publikation)

(Foto: © Thies Ibold, Hamburg)

„dass im 16. Jahrhundert „Künstler nicht nur Handwerker, sondern gleichermaßen Intellektuelle sind, dass sie bildungsmäßig und kunsttheoretisch mit den großen Geistern ihrer Zeit auf Augenhöhe agieren können oder sollten“, wie es spätestens seit Albrecht Dürer der Fall war, und worin sich das Selbstverständnis des Künstlers im Unterschied zum einfachen Handwerker ausdrückte. Die Autorin fährt fort: „Dürer hat nicht nur seinen eigenen gesellschaftlichen Stand immer wieder thematisiert, sondern gleichzeitig auch die Kunst aus dem Schatten ihrer dienenden Funktion in das strahlende Licht der Geisteskraft gerückt – er wertete sie auf zu einer Geistesdisziplin.“ Dem ist angesichts der Prominenz des Fredenhagenzimmers nur zuzustimmen. Zirkel und Richtscheit sind nicht nur Werkzeuge, sondern im weiteren Sinne Attribute der Geometrie, der Weltvermessung.

An anderer Stelle, auf einem Kapitell der Südseite des Raumes, liest man den Schriftzug „HANS DREGER“ am Gewand eines Narren mit ausgestreckter Zunge, der dem verblüfften Betrachter neckisch gegenübertritt und dadurch seine Überlegenheit kundtut. Ist das der Name des ausführenden Meisters der Raumschöpfung. Einblicke in die Werkstatt sieht man links und rechts der oben vorgestellten vornehmen Halbfigur: Eine seltene Quelle zeitgenössischer Arbeitsbedingungen und Herstellungsweisen, worauf Karen Michels angesichts der dort im Hintergrund dargestellten Skulpturentorsi näher eingeht. Dieses geschieht unter Bezugnahme auf die Überlegungen von Gerhard Eimer, die dieser bereits 1952 in seiner Kieler Dissertation angestellt hatte. Auf einem der Steinblöcke im Vordergrund erkennt man die Jahreszahl „1583“, außerdem eine aus den Initialen des Künstlers gebildete Ligatur. Man liest hier tatsächlich „HT“, die oberdeutsche Schreibweise des Nachnamens (also Treger statt Dreger), woraus man unter allem Vorbehalt schließen könnte, dass der Künstler sich längere Zeit im Süden (Nürnberg?) aufhielt, wie es Karen Michels mutmaßt. Ob man in dieser Ligatur gar eine absichtsvolle Parallele zu Albrecht Dürers berühmtem Monogramm sehen möchte, mag dahingestellt bleiben.

Konzeption und Ausführung

Das Fredenhagenzimmer ist vermutlich in einer größeren Bildschnitzerwerkstatt entstanden, wohl bestehend aus auf figürliche und ornamentale Anteile spezialisierten Mitarbeitern. Letzteren dürften

insbesondere die Intarsien verdankt werden. Dass Karen Michels an dieser Stelle keine Händescheidung vornimmt, wozu man angesichts der verschiedenen Handwerkerdarstellungen versucht sein könnte, versteht sich auf Grund der Homogenität des Ganzen von selbst. Hinzu kommen importierte Reliefs aus teilvergoldetem Alabaster, wohl aus den südlichen Niederlanden (Mechelen?), die die Kostbarkeit der Wandvertäfelung noch steigern. Die geschnitzten Teile sind sämtlich holzsichtig gearbeitet mit Ausnahme der zum Verständnis notwendigen vergoldeten Tituli der Allegorien. Der enzyklopädische Umfang der mehr als 1.050 Figuren offenbart das damalige Weltverständnis eines Lübecker Kaufmanns, der sicherlich einen gelehrten Agenten oder Programmkonzeptor mit humanistischer Bildung (s.o.) an seiner Seite hatte.

Jüdische, christliche und antike Stoffe finden in der Wandvertäfelung zusammen. Biblische, mythologische und allegorische Themen treffen, eingerahmt von einer kräftigen korinthischen Doppelsäulenordnung, in loser Gruppierung aufeinander, teilweise in sich ergänzenden, teilweise in divergierenden Bedeutungsebenen. Die auf den ersten Blick verwirrende Fülle des Dargestellten folgt bei näherem Hinsehen allerdings einer ausgeklügelten Ordnung. Karen Michels führt den Leser mit großem Sachverstand durch den Raum, indem sie diesen schlüssig in allen Einzelheiten vorstellt. Inhaltlich unterliegt dabei jede der vier Raumseiten einer eigenen Konzeption. Bedauerlicherweise ging bei der Umsetzung des Zimmers in das Haus der Kaufmannschaft eine Folge goldgerahmter Gemälde verloren, die ursprünglich über der Vertäfelung saßen, wie es das auf dem vorderen Einbanddeckel des Buches abgebildete Gemälde von unbekannter Hand zeigt, das zugleich die älteste Raumsicht des Zimmers ist und noch an seinem historischen Standort am Schüsselbuden entstand. Vergleichbare, die Vertäfelung überragende Gemälde gibt es heute noch in der Oberen Halle des Bremer Rathauses, dort 1595 eingefügt, worauf die Autorin allerdings nicht zu sprechen kommt. Auch Verluste, vor allem im Bereich der Fenstergewände, und einige Fehlplatzierungen sind an der Vertäfelung zu beklagen. Sie könnten möglicherweise bei der Übertragung des Raumesembles in das Haus der Kaufmannschaft oder im Zuge der kriegsbedingten Auslagerung des Zimmers auf Gut Trenthorst eingetreten sein.

Die Themen

Die dem ehemaligen Zugang gegenüberliegende Nordseite, die man beim Betreten des Raumes als erste wahrnimmt, ist allegorischen Themen wie den Sieben Tugenden, den Sieben Freien Künsten, den Fünf Sinnen sowie Episoden aus dem Alten Testament gewidmet. Sie offenbart Karen Michels' zu Folge „die Verführung durch die Sinne und die Kunst, sich davon nicht ganz überwältigen zu lassen“. In das Programm integriert sind Bildnistondi mit den Portraddarstellungen der Reformatoren Luther, Melancthon, Bugenhagen und Johann Friedrich von Sachsen.

Blickt man nach Osten, so werden „königliche Auftritte [...] und unterhaltens Momente aus der antiken Mythologie“, wie es die Autorin bezeichnet, im Fries des Gebälks erkennbar. Dazu gehören das „Urteil des Paris“ und „Diana und Aktäon“ sowie die Könige von Juda aus dem Alten Testament.

Die Südseite ist, so Karen Michels, „persönlichen Bekenntnissen“ des Auftraggebers, Claus von Berken, gewidmet. Hier finden sich die Portrattondi des Ehepaars sowie eine Szene, in der Martin Luther quasi in Gestalt eines Schutzheiligen mit ausgestrecktem Arm das kniende Ehepaar von Berken auf Christus hinweist, der im Begriff ist, von Johannes Baptista getauft zu werden. Aber es geht auch darum, im Hinblick auf die ehemalige Funktion als Speisezimmer, Festivitäten darzustellen. Auffällig ist die Gegenüberstellung des armen Lazarus und des reichen Mannes, mit der ein weiteres christliches Thema Einzug in das Spektrum des Programms hält. Dazu gehören aber auch die Hochzeit zu Kana, das Festmahl des Herodes sowie Christus bei Simon dem Pharisäer. Neu gedeutet wird der Bildnistondo, der bislang für Karl V. gehalten wurde. Karen Michels gibt auf Grund der Kette des Ordens vom Goldenen Vlies zu bedenken, dass es sich hier in Übereinstimmung mit einer anonymen Grafik aus dem Österreichischen Nationalmuseum vielleicht um den niederländischen Prinzen Wilhelm von Oranien handeln könnte, der sich besser in die Reihe der Reformatoren, die auf den Tondi der Nordwand dargestellt sind, einfügen ließe.

An der Westseite tritt die Josephsgeschichte in 20 Bildtafeln vor Augen. Leider ist der ursprüngliche Zusammenhang gestört. Die Reliefs sitzen heute nicht mehr eingebunden in der Wandglieder-

rung, sondern isoliert in modernen Rahmen. Joseph, Prototyp des guten Kaufmanns, personifiziert hier exemplarisch den in Luthers 1524 veröffentlichter Schrift „Von Kaufhandlung und Wucher“ thematisierten gerechten Preis vor dem Hintergrund der Monopolwirtschaft, wie sie etwa die Fugger ausübten, und gegen die der kleine Kaufmann, gemeint ist Claus von Berken, keine Chance hatte, was die Autorin zu Recht betont.

Auch die Kassettendecke des kleinen Raumes verdient in ihrer dreidimensionalen Ausprägung Beachtung. Vergleichbares findet sich im bürgerlichen Lübeck zu Ende des 16. Jahrhunderts nicht. Allein in der herzoglichen Betstube der Gottorfer Schlosskapelle begegnet man eine Generation später und in fürstlichem Zusammenhang einer ähnlich kunstfertigen Deckenlösung. Deutlich einfacher gestaltet ist die der Lübecker Weinstube von 1644 (s.u.), die sich in dem Haus An der Untertrave 37 befand und in der sich die Kapitäne der Lübecker Handelsschiffe zum Umtrunk versammelten.

Das komplexe Programm der Raumausstattung unter Einbeziehung einschlägiger Quellen überzeugend und allgemeinverständlich herausgearbeitet zu haben, ist zweifellos das Verdienst von Karen Michels' gut lesbarem und reich illustriertem Buch. Die vielen hervorragenden Aufnahmen, die einen virtuellen Rundgang durch das Zimmer ermöglichen, stammen von Thies Ibold und sind vom Verlag mit großer Sorgfalt im Buch wiedergegeben worden. Sie führen den „verborgenen Schatz“ in allen Einzelheiten vor Augen. Man wünschte sich, dass er in Zukunft, von seiner Exklusivität befreit, einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden kann.

Vergleichbares

Das abschließende Kapitel „Gibt es Vergleichbares?“ ließe sich ausweiten. Ein ähnlich auf vier Wände konzipiertes enzyklopädisches Programm findet sich in der Ratskammer des Münsteraner Rathauses, inschriftlich 1577 datiert. Auch dort war Druckgraphik, wie im Fredenhagenzimmer, Vorlage für die Darstellungen. Handelte es sich in Münster um Kupferstiche aus der Werkstatt des westfälischen Kleinmeisters Heinrich Aldegrever, so benutzte man in Lübeck vor allem Blätter der sogenannten Nürnberger „Kleinmeister“, Künstler in der Nachfolge von Albrecht Dürer, die wegen ihres entschiedenen Bekenntnisses zum Protestantismus 1525 der Stadt

verwiesen wurden. Zu ihnen gehörten Barthel Beham, Hans Sebald Beham, aber auch Georg Pencz, dessen Druckgraphik in Lübeck vorrangig zum Zuge kam. Dass die Wahl gerade auf diesen Künstler fiel, geht wohl nicht zuletzt auf den religiösen Hintergrund in der Hansestadt während der Reformationszeit zurück, der im Fredenhagenzimmer noch nachwirkte und für die Geisteshaltung seines Auftraggebers sprechen dürfte. Nürnberg

erscheint einmal mehr als Bezugspunkt.

Exemplarisch Gestalt gewann diese Verbindung, die nicht nur eine künstlerische, sondern auch eine sozio-kulturelle war, während des 16. Jahrhunderts besonders in der Person des außerordentlich wohlhabenden Fernhandelskaufmanns Mathias Mulich, der in Nürnberg geboren wurde, 1515 die Tochter des Lübecker Bürgermeisters Hartwig von Stiltens, Katharina, heiratete und im gleichen Jahr in die vornehme Zirkelgesellschaft aufgenommen wurde. Er war eingebunden in die Bankgeschäfte der nordeuropäischen Fürsten, u. a. des dänischen Königshauses, und besaß das Silbermonopol über die Lübecker Münze. Mulich verstarb in Lübeck im Jahr 1528. Ein Portrait von der Hand Jacobs van Utrecht befindet sich im St. Annen-Museum.

Der Raumtypus des Fredenhagenzimmers ist vor allem, neben Prunkräumen des Stadregiments, Fürstenhöfen verbunden. Zu denken wäre an die königlichen Privatgemächer in den schwedischen Schlössern Gripsholm und Kalmar (1576), deren Wandvertäfelungen vergleichbare antikische Säulenstellungen aufweisen, aber etwa auch, neben der von Karen Michels angeführten Kriegsstube des Lübecker Rathauses, die 1942 verbrannte, an die Weinstube von Hinrich II. Sextra, 1644, heute im Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum Schloss Gottorf. Auch die von Karen Michels erwähnte sog. „Hornstube“, die Herzog Johann Casimir von Sachsen-



ankommen ...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Peters • Dr. Grunau

Praxis Adolfstraße 1 • 23568 Lübeck • Telefon 611 600

Coburg in seinem Coburger Stadtschloss, der Ehrenburg, 1632 einbauen ließ (heute auf der Veste Coburg), zählen dazu.

An die Seite der von Karen Michels angeführten herzoglichen Betstube in der Kapelle von Schloss Gottorf (1610-1614) ließe sich diejenige im dänischen Schloss Frederiksborg, die 1617 fertiggestellt und 1880 nach dem Schlossbrand von 1859 rekonstruiert wurde, mit ihren reichen Intarsien stellen. Auch im Husumer Schloss soll sich eine vergleichbare Betstube befunden haben. Die Betstuben haben im weiteren Sinne ihre Vorbilder in italienischen Studioli, privaten Sammlungs- und Rückzugsräumen kunstsinniger Fürsten. Hierzu gehören die Studioli der Isabella d'Este in Mantua und des Federico da Montefeltro in Urbino (1478-1482). Federico ließ auch in Gubbio ein solches anlegen, dieses befindet sich heute im Metropolitan Museum New York. Das Studiolo in Urbino konzipierte der Siene Francesco di Giorgio, ausgeführt wurde es von dem Florentiner Künstler Giuliano da Maiano, beide gehörten zu den besten Dekorationskünstlern ihrer Zeit.

Vor diesem Hintergrund ist das Fredenhagenzimmer eine staunenswerte nordeuropäische Variante italienischer Vorbilder, allesamt fürstlicher Provenienz, das mit ungleich bescheideneren Mitteln in der bürgerlichen Gesellschaft Lübecks hochambitioniert auf sich aufmerksam machen wollte.

Uwe Albrecht

Chronik September

Von Doris Mührenberg

3. Der VfL Lübeck-Schwartau siegt gegen Motor Saporischschja mit 36:35. Wegen des russischen Angriffs ruht der Spielbetrieb in der Ukraine, die Ligaver-einigung HBL hat daher entschieden, den ukrainischen Serienmeister in die 2. Liga aufzunehmen.

4. Die Inzidenz bei den Coronaerkrankungen beträgt in Lübeck 267,8. • Wald-erlebnistag des Lübecker Stadtwalds auf der Katharineumswiese. • Der 1. FC Phö-nix Lübeck spielt gegen den TSV Havelse 2:2.

5. Die TH Lübeck begrüßt 900 Erstse-mester in St. Petri zum Start des Wintersemesters.

7. Eine Delegation der Berliner Landesforsten besucht den Lübecker Stadtwald, um sich über die Maßnahmen der naturna-hen Waldbewirtschaftung zu informieren.

9. Die Inzidenz bei den Coronaerkrankungen liegt bei 244,6. • Das Johanneum veranstaltet zum 150-jährigen Jubiläums der Schule ein Festwochenende mit zahl-reichen Veranstaltungen. • Der VfB Lü-beck besiegt Werder Bremen II mit 2:1.

10. Die 28. „DAVC-7-Türme-Vetera-nen-Fahrt“ mit rund 50 Oldtimern startet auf dem Lübecker Markt. • Unter dem Motto „Come as you are“ findet wieder ein Drachenboot-Rennen mit 17 Teams auf dem Kanal statt, Sieger wird die Hobby-mannschaft „Die unglaublichen Heizer“. • Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen den HBV Balingen Weilstetten mit 21:28. • Die 10. Benefiz-Regatta „Rudern gegen Krebs“, organisiert vom Lübecker Frauen-Ruder-Klub (LFRK) und dem Lübecker Ruderklub (LRK), findet mit 60 Teams statt, ein neuer Rekord.

11. Nach dem Abbaden in den Freibä-dern ist heute Hundebadetag. • Die Inzi-denz liegt bei 238,1. • Der 1. FC Phönix Lübeck spielt gegen den SSV Jeddelloh unentschieden 0:0. • Der Wissenschafts-pfad, eine Installation zur „Stadt der Wis-senschaft“ vor 10 Jahren, wird nicht mehr gepflegt und funktioniert an vielen Statio-nen nicht mehr.

12. Lübecker Schülerinnen und Schüler von der OzD und dem Katharineum sind

beim 100. Bundesfinale von „Jugend trainiert für Olympia“ in Berlin mit dabei.

13. Ministerpräsident Daniel Günther überreicht dem 80-jährigen Kapitän der „Cap Anamur“ und jetzigem schleswig-holsteinischen Beauftragten für Flücht-lings-, Asyl- und Zuwanderungsfragen, Stefan Schmidt, im Namen von Bundes-präsident Frank-Walter Steinmeier die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (Bundesver-dienstkreuz), vor allem, weil er sich „mit großem Engagement und Leidenschaft für das Menschenrecht auf Schutz vor Verfolgung“ einsetzt. • Die Entsorgungsbetriebe kaufen ein Müllfahrzeug, das einen kombinierten Elektro- und Wasserstoffantrieb hat. Es kostet eine Million Euro, wird aber zu gut 90 % vom Bund gefördert.

15. Der VfB Lübeck spielt gegen den HSV II unentschieden 1:1. • Die Polizei warnt mit grünen Symbolen – ein Geist auf einem Fahrrad – gegen Geisterfahrer auf der verkehrten Straßenseite.



16. Der 78. Staffeltag der Lübecker Schulen mit 138 Staffeln von 34 Schulen wird auf dem Buni gefeiert. Erstmals findet die Oberstufenstaffel der Mädchen am Ende der Wettbewerbe statt, nicht die so genannte Senatsstaffel der Jungen. Sie-gerinnen werden die Mädchen der OzD. • Die Lübecker Stadtbibliothek feiert mit 2.000 Besucher*innen ihren 400-jährigen Geburtstag. • Jonathan Franzen erhält in Lübeck den Thomas-Mann-Preis, dieser wird seit 2010 von der Hansestadt Lü-beck und der Bayerischen Akademie der Schönen Künste vergeben. • Parking Day in der Lübecker Innenstadt: Frei werdende

Parkplätze werden umfunktioniert, um zu zeigen, dass Verkehrsflächen auch anders genutzt werden können.

17. Als 14. Werk für die WindArt in Travemünde wird ein Denkmal von Rainer Wiedemann als Erinnerung an die große Zeit der Lübecker Werften eingeweicht. • Der VfL Lübeck-Schwartau siegt im Spiel gegen die Wölfe Würzburg mit 40:29.

18. Es findet der 34. City-Lauf in Lübeck statt. • Der VfB Lübeck spielt gegen den FC St. Pauli II 1:1. • Der 1. FC Phö-nix Lübeck gewinnt gegen Eintracht Nor-derstedt 3:2.

19. Die Inzidenz steigt auf 248,8. • Streit im Kleingartengelände in St. Gertrud, es gibt zwei Verletzte. • Es verstirbt im Alter von 64 Jahren Prof. Dr. Detlef Zillikens, Direktor der Klinik für Dermatologie, Allergologie und Venerologie der Universi-tät Lübeck. Er prägte als Arzt und Hoch-schullehrer die Forschungslandschaft auf dem Gebiet der Autoimmunerkrankungen nachhaltig.

20. Es wird bekannt, dass die Baumaß-nahmen in der Mengstraße, Erneuerung der Ver- und Entsorgungsleitungen, über das Ende des Jahres 2022 hinaus weitergehen. Auch das Buddenbrookhaus wird erneuert, so dass die obere Mengstraße zwischen Fünfhausen und Breiter Straße halbseitig gesperrt wird. • Rauchentwick-lung im Gebäude der Stadtkasse, ein Stuhl brennt im Dachgeschoss. • Der letzte Kreuzfahrer für dieses Jahr, der Ozeanrie-se „Sirena“ verlässt Travemünde.

22. Es werden 98 neue Corona-Infekti-onen gezählt, die Inzidenz liegt jetzt bei 287,6. • Die Lübecker Wirtschaft vergibt zum 12. Mal den Existenzgründerpreis, es gewinnen Jacqueline und Stefanie Dietz mit ihrem Unternehmen „Lisbeth Lose“. Der Innovations- und Mutpreis geht an „mobOx“ des Gründers Benjamin Kern und sein Team Till Böhme, Nils Roedel, Reza Behroozian und den akademischen Mentor Stefan Müller von der TH Lübeck. • Beim Pokalderby besiegt der VfB Lü-beck den 1. FC Phönix Lübeck mit 1:0.

23. Friday for Future demonstriert in der Lübecker Innenstadt, um auf die Klimak-rise aufmerksam zu machen.

24. Kulturwochenende im Geschichtser-lebnisraum Roter Hahn, es wird Richtfest

für den zweiten Bauabschnitt des Klosters gefeiert. • Der Hanseatische Fechtclub Lübeck veranstaltet mit 200 Florettfechtern aus Deutschland, Dänemark und den Niederlanden das Internationale Sieben-Türme-Turnier in der Lübecker Burgfeldhalle. • Am Geniner Ufer gibt es eine Wasserverunreinigung der Kanal-Trave. • Im argentinischen Tigre, einem Vorort von Buenos Aires, wird dem Untergang der Pamir vor 65 Jahren gedacht, dabei erklingen auch Weisen des Passat-Chors. • Im Lübecker Museumshafen wird es immer leerer, Vandalismus und Einbrüche vertreiben die Eigner und ihre Schiffe. • Theaternacht in Lübeck. • Der Lübecker Superfreunde-Comic-Club lädt ein zum dritten Comicfest Norddeutschlands, die Comic- und Cosplay-Szene trifft sich in Lübeck. • Der VfL Lübeck-Schwartau verliert gegen den ThSV Eisenach mit 24:32.

25. Es findet die Ehrenamtsmesse unter dem Motto „fürAlle fürDich fürLübeck“ in der Kulturwerft Gollan statt (vgl. auch Bericht in Heft 16 der Lübeckischen Blät-

ter, Seite 259). • 453 Handwerkerinnen und Handwerker aus Schleswig-Holstein erhalten aus den Händen von Ministerpräsident Daniel Günther ihre Meisterbriefe bei einem Festakt in der Lübecker MuK. • Der 1. FC Phönix Lübeck siegt gegen den HSV II mit 3:1. • Im Pförtnerhaus des Viehhofs, einem der Lost Places in Lübeck, bricht ein Feuer aus.

26. Nach dem Austritt Aneta Wolters aus der CDU-Fraktion ist die SPD wieder stärkste Kraft in der Lübecker Bürgerschaft.

27. Die Inzidenz steigt auf 358,8, insgesamt sind in Lübeck seit Pandemiebeginn 147 Menschen mit Corona verstorben. • Niederegger legt den Grundstein für eine neue Versand- und Kommissionierungshalle in der Zeißstraße.

28. Es kommt im Stadtgebiet Lübeck wieder vermehrt zu Schockanrufen. • Eine 25-jährige Radfahrerin wird am Gustav-Radbruch-Platz bei einem Zusammenstoß mit einem PKW verletzt. • Die

Kreishandwerkerschaft hat mit einer Feier in der MuK 300 Auszubildende in Handwerksberufen begrüßt und symbolisch in Lehrlingsrollen eintragen lassen.

29. Die Bürgerschaft tagt und beschließt einen Milliardenhaushalt – lesen Sie dazu den Bericht in den Lübeckischen Blättern 16, Seite 257. • Es wird bekannt, dass das Schuhhaus Görtz Lübeck verlässt, in die Räume in der Breiten Straße wird ab Februar 2023 die Buchhandlung Thalia einziehen. • Studierende, die nach Lübeck kommen, suchen dringend Wohnraum.

30. Der VfL Lübeck-Schwartau spielt gegen den Dessau-Roßlau HV unentschieden 28:28. • Der VfB Lübeck gewinnt gegen Atlas Delmenhorst mit 3:1, es ist das letzte Spiel im Angesicht der Pappeln. • Die Inzidenz in Lübeck steigt auf 369,9. • Der Hanseatische Hof schließt. • Im September waren in Lübeck 8.828 Arbeitslose gemeldet, die Arbeitslosigkeit ging zum Vormonat um 4,1 % zurück, stieg aber zum Vorjahr um 1,2 %.

Possehl-Preis für Lübecker Kunst geht an Heinke Both

Von Karin Lubowski

Nein, ohne den Possehl-Preis für Lübecker Kunst wären solche Arbeiten ziemlich sicher nicht entstanden. „Noir Monter“ hat Heinke Both das Ergebnis ihres Preisträgerprojektes in der Kulturwerft Gollan überschrieben: eine Serie von Lithographien, die sie in Zusammenarbeit mit dem Künstler-Drucker Lars Lundqvist entwickelte und in der Hamburger Druckwerkstatt Sturm-Loeding umsetzte. Der Titel spielt mit dem Begriff „Noir à Monter“, die Bezeichnung für schwarze Lithographie-Paste. Nicht entstanden allein schon deshalb, weil sie sich allein gar nicht an den diffizilen Lithografie-Prozess gewagt hätte, sagte sie selbst bei der Vernissage. Nicht entstanden auch deshalb, weil der Possehl-Preis für Lübecker Kunst verlangt, dass bei der Bewerbung um ihn ein eigens für ihn entwickeltes Projekt eingereicht und bei Vergabe umgesetzt wird.

Gesichter sind zu sehen, Bildnisse, jedoch keine Porträts. Diese Unterscheidung mache die Künstlerin bewusst, erklärte Oliver Zybok, Direktor der Overbeck-Gesellschaft einfürend. Gesichter sind die Basis der Arbeiten. Doch sie scheinen,



Die Künstlerin Heinke Both

(Foto: Karin Lubowski)

von Druckvorgängen und Folien überlagert, gezeichnet – im wahrsten Sinne des Wortes: Was steckt im Menschen, was hat das Leben mit ihm gemacht? Da zeigt sich auch persönliche Vielschichtigkeit.

Es ist zeitgenössische Kunst, die mit einem traditionsreichen, nach seiner Blüte im 19. Jahrhundert vom Offsetdruck verdrängten Verfahren entsteht. Lithografie ist anspruchsvoll, aufwändig, zeitintensiv.



Lithografie von Heinke Both



Lithografiesteine vermitteln einen Eindruck davon, wie aufwendig das alte Druckverfahren ist.

Die Possehl-Kunstpreise

Seit 2018 fokussiert die Possehl-Stiftung mit zwei Preisen auf zeitgenössische Kunst: Der mit 25 000 Euro dotierte Possehl-Preis für Internationale Kunst wird im Drei-Jahres-Takt vergeben; zum ersten Mal wurde 2019 mit ihm die kolumbianische Künstlerin Doris Salcedo ausgezeichnet. In den Jahren, in denen der Possehl-Preis für Internationale Kunst nicht vergeben wird, wird der mit 8000 Euro dotierte Possehl-Preis für Lübecker Kunst vergeben. Mit ihm wurden bisher ausgezeichnet: Janine Gerber (2018), Sebastian Schröder (2019), Heinke Both (2021). Beide Kunstpreise werden durch dieselbe Jury ermittelt. Deren Mitglieder sind Adam Budak (Kestner Gesellschaft Hannover, Direktor), Fanni Fetzer (Kunstmuseum Luzern, Direktorin), Renate Wiehager (Daimler Art Collection, Berlin/Stuttgart, Leiterin), Antje-Britt Mählmann (Museum Schloss Moyland, Künstlerische Direktorin), Oliver Zybok (Overbeck-Gesellschaft, Direktor), Max Schön (Vorsitzender des Vorstands der Possehl-Stiftung; Jurymitglied ohne Stimmrecht), Hans Wißkirchen (Direktor der Kulturstiftung der Hansestadt Lübeck; Jurymitglied ohne Stimmrecht). Während der Preisträger/die Preisträgerin für Internationale Kunst von der Jury ausgewählt wird, muss sich der Künstler/die Künstlerin mit einem zu realisierenden Projekt für den Lübecker-Kunstpreis bewerben.



Wie ein Blick in die Seele, Lithografie-Wer von Heinke Both

(Alle Fotos: Karin Lubowski)

Auf einen gewichtigen Lithografiestein wird dabei das zu Druckende aufgebracht, jede Farbe braucht ihren eigenen Stein, Fehler und Ungenauigkeiten werden nicht verziehen. Ohne den erfahrenen Lars Lundqvist hätte sie sich nie an diese Technik gemacht, sagt Heinke Both. Einen Eindruck von dem, was der Lithografiedruck allein schon an körperlicher Kraft verlangt, zeigen Drucksteine, die sie mitgebracht hat und auf denen sich wie Schatten ihrer Bildwerke, Gesichter zeigen.

Farbig geht es bei den Lithografien von Heinke Both nicht zu. Weiß, grau und schwarz bestimmen ihre Darstellungen. Das ist nicht nur hinreichend; jede Farbe würde den Blick auf das Eigentliche verstellen.

Die Ausstellung steht am Ende des Possehl-Kunstpreisprozesses. So ergibt sich die Situation, dass die Schau von Heinke Both vor Sebastian Schröders zu sehen ist, dem die Auszeichnung 2020 zuerkannt wurde. Er arbeitet daran, den Totentanz mit Bügelperlen darzustellen. Max Schön, Vorsitzender des Vorstands

der Possehl-Stiftung stellt das erste Quartal des kommenden Jahres für die Fertigstellung in Aussicht.

Ebenfalls in diesem Herbst, am 29. Oktober, wird mit Matt Mullican auch der Träger des Possehl-Preises für Internationale Kunst ausgezeichnet. Zeitgleich wird die Ausstellung „Mapping the World“ in der Kunsthalle St. Annen eröffnet. Mullican hat den Lübeckern seine Kunst in diesem Jahr bereits auf der Domwiese, auf dem Areal des Europäischen Hansemuseums und in der Petrikirche beschert.

Ein sinnfroher Rausch – Die Fledermaus im Theater Lübeck

Von Karin Lubowski

Treffen sich zwei Österreicher in Lübeck, beide im Herzen das Musiktheater und beide mit Spaß an der Komik. Was kommt heraus? „Die Fledermaus“! Unter der Musikalischen Leitung von Stefan Vladar zeigt Michael Wallner die Operette von Johann Strauß. Das Spiel um die kalt servierte Rache eines verletzten Freundes entfaltet sich auf der atemberaubenden Bühne von Heinz Hauser als sinnfroher Rausch. Die Musik, die jeder kennt, macht glücklich – das singende Personal hat sichtlich Spaß, das Publikum sowieso.

Licht aus, Musik an. Sollte im Großen Saal tatsächlich jemand sitzen, der noch nie eine „Fledermaus“-Nummer gehört hat, bekommt der schon mit der Ouvertüre ein schwungvoll dirigiertes Amuse-Gueule kredenzt, das Ohrwurm auf Ohrwurm verspricht. Und während Stefan Vladar die ersten Takte vom Besten der Goldenen Operettenära in Ohren und Gemüter transportiert, erscheinen vorne auf einer Leinwand nach und nach Bäume, Schwimmbecken, Mobiliar. Die Leinwand hebt sich und gibt eben dieses Bild frei: Schwimmbecken und Mobiliar, eindeutig das Anwesen des Gabriel von Eisenstein. Doch hinten sind schattenhaft Menschen in Theaterrängen auszumachen: Die ganze Welt ist eine Bühne.

Nicht, dass man dazu käme, sich lange in diesem Bild zu verlieren. Davor geht es flott zur Sache und das Spiel ist so komisch kompliziert, wie es sich für eine anständige Operette gehört: Ein Ehepaar, das nicht recht weiß, wie ernst man Monogamie zu nehmen hat, ein Zimmermädchen, das bedauert, ein Zimmermädchen zu sein, ein Gesangslehrer, der eine alte Liebe neu entfachen will, ein Gefängnisdirektor, der persönlich erscheint, um Gabriel von Eisenstein für acht Tage wegen Beamtenbe-

leidigung einzubuchten, ein Freund, der seit Langem auf Rache sinnt und alle zu einem Fest lockt, das ein emotional unausgeglichener Prinz Orlofsky gibt. Das



Fest hält, was es verspricht: Farbenprächtige Kostüme (Tanja Liebermann, Yvonne Forster) für Solisten, Chor und zwei professionelle Tänzerinnen, die dem Geschehen zusätzlichen Schwung geben.

Die Sängerinnen und Sänger sind wunderbar, zu ihnen gehören Elena Fink, die bei der Premiere eine zauberhaft Rosalinde gibt, Andrea Stadel als resolutes Kammermädchen, Noah Schaul als schöner Gesangslehrer, Erwin Belakotitsch als Rache schmiedender Dr. Falke. Einige indessen muss man doch hervorheben: Da wäre Laila Salome Fischer, die ihren Mezzo dem Prinzen Orlofsky leiht. Seit Spielzeitbeginn eine der Neuen im Lübecker Ensemble, man darf sich auf kommende Stücke mit ihr freuen. Dann ist da in der Sprechrolle des Gerichtsdieners

Frosch Regisseur Wallner selbst als Meister der gehobenen Klamotte zu erleben. Und wie immer eine Bank nicht nur im Komödiantischen ist Steffen Kubach im Part des Gabriel von Eisenstein, an dem Freund Falke Rache nimmt.

Armer Lebemann Eisenstein. Die bevorstehende Inhaftierung, die auch bildhaft als Gitter droht, das Fest mit seinen Verlockungen zu Seitensprüngen, der vermeintliche Rivale, der unter seinem Namen bereits im Gefängnis sitzt – alles nur abgekartetes Spiel und am Ende natürlich verzeihlich, denn wer ist Schuld? Der Champagner! Im Hintergrund dreht sich ganz klein ein Riesenrad. Wien, Johann Strauß, Dreivierteltakt – unter anderem. Wie war das noch mit dem Publikum, das schattenhaft auf die Kulisse gebracht, wie wir selbst von der anderen Seite auf die Bühne blickt? Haben wir uns etwa selbst bei unseren geheimen Träumen vom schönen Schein und Sein zugeschaut?

Lübecks „Fledermaus“ ist ein heiterhintersinniges Gebilde und kommt als kulturelles (Lager-)Feuer gerade recht in diesem Herbst. Und natürlich ist sie wie geschaffen für Silvester. Gute Unterhaltung!



Deine Ausbildung für 2023 in Lübeck:

Wir bieten 7 Ausbildungsberufe im Handwerk und Verwaltung

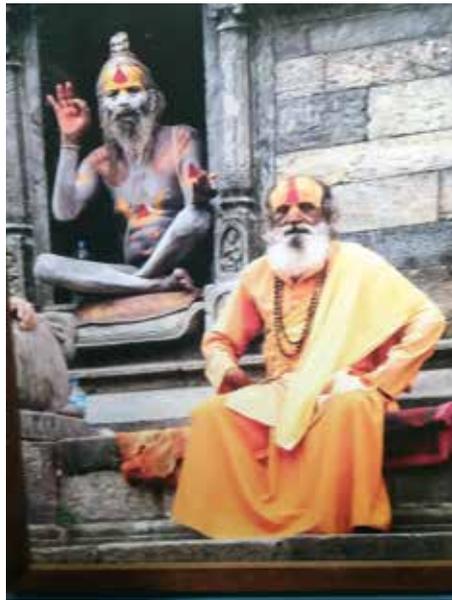
www.wascher-karriere.de

Indienbilder im Günter Grass-Haus

Von Jutta Kähler

Es geht um Bilder in unseren Köpfen, betont Hans Wißkirchen, der Leitende Direktor der Lübecker Museen, bei der Vernissage am 7. Oktober 2022 zur Ausstellung „Indienbilder – von Mutter Teresa bis Günter Grass“ im Grass-Haus. Und was sagt der Weg, auf dem Objekte zu uns gekommen sind, über uns aus? Damit wird bereits eine Akzentuierung deutlich: Völkerkunde trifft auf Grass, auf ein Literaturmuseum, eine neue Dynamik entsteht, betont Wißkirchen. Der Völkerkundesammlung komme bei der „Neuerfindung der Museen nach Corona“ eine Treiberfunktion zu. Lars Frühsorge, Leiter der Völkerkundesammlung, und Jörg-Philipp Thomsa, Leiter des Günter Grass-Hauses, sind sich mit der Kuratorin Julia Wittmer einig: Die Besucher sollen eine Ausstellung von großer Aktualität erleben, auch im Zuge von cancel culture, eine Ausstellung auf der Höhe der Zeit.

Mit welchen Bildern im Kopf kommt der Besucher, der vielleicht noch nie den Subkontinent besucht hat, in die Ausstellung? Ist er Mitglied der Deutsch-Indischen Gesellschaft, die es seit fast 60 Jahren in Lübeck gibt? Nimmt er oder sie an einem der zahlreichen in Lübeck angebotenen Yogakurse teil oder soll man die als „Paradebeispiel kultureller Aneignung“ kritisieren oder gar verbieten, wie es nicht nur im englischsprachigen Raum geschieht und auch in einem Blog der Freien Universität Berlin nachzulesen ist? Geht man gerne zum Essen in ein indisches Restaurant, ohne sich klar zu machen, dass es „die“ indische Küche gar nicht gibt? Schwärmt man für fair gehandelten indischen Silberschmuck? Was hält man für typisch indisch: die Farbvielfalt, die Tiger, die heiligen Kühe, grazile Tempeltänzerinnen, das Taj Mahal, vielleicht noch als Foto mit der einsamen Lady Di davor, die Elefanten? Erinnert man sich nostalgisch an den „Tiger von Eschnapur“, Fritz Langs Film aus dem Jahre 1937, an „Slumdog Millionaire“ oder Bollywood-Filme? Eine Collagewand im Grass-Haus greift in Bildern und Texten typische Indienbilder auf, auch idealisierte, romantisiertere. Man wird an den verbalen Ausrutscher des CDU-Politikers Rüttgers im Zuge der Landtagswahl in NRW im Jahre 2000 erinnert: „Kinder statt Inder“ und kennt kaum noch den Hintergrund dieses Zitats.



Detail aus der Collage-Wand
(Foto: Jutta Kähler)

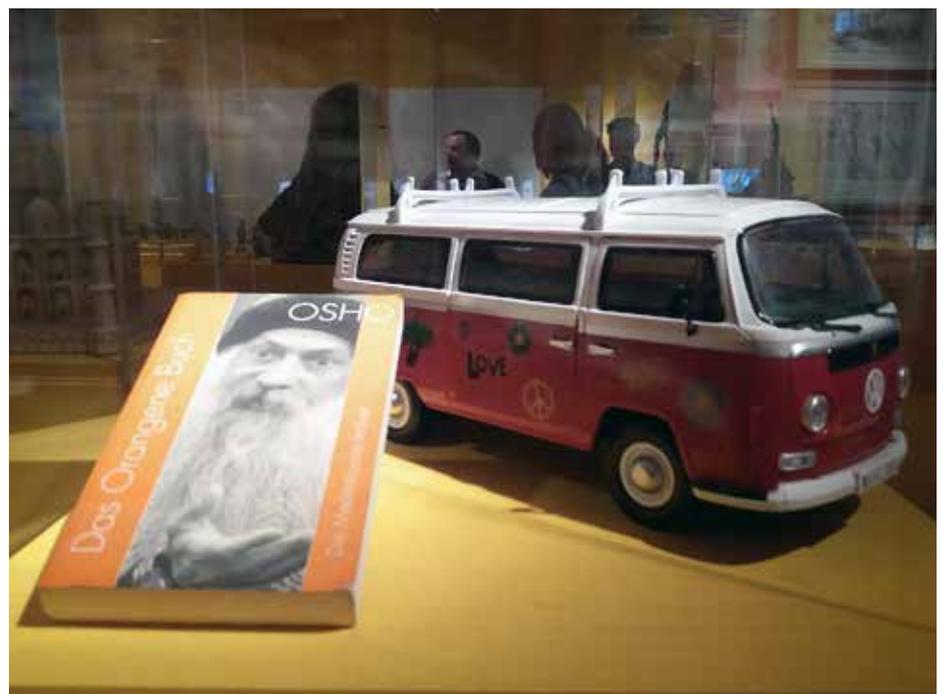


Exponate aus der Völkerkunde
(Foto: Jutta Kähler)

Oder Marcel Reich-Ranicki: „Mich persönlich interessiert Kalkutta überhaupt nicht.“ Nicht belehren, sondern eine Fragehaltung entwickeln – das ist der Anspruch der Ausstellung. Aber so ganz ohne eine positiv verstandene Information und Belehrung kann sich kein Fragen entwickeln, das eine Reflexion der eigenen Position und Korrektur von Bildern herbeiführt.

Die Völkerkundesammlung tritt mit ausgewählten Exponaten in einen Dialog

mit der Literatur und zeigt das Orangene Buch von Osho, dessen Meditationen gerade für das 21. Jahrhundert wieder belebt werden, das Modell eines Hippy Trails der 60er-Jahre, eine Figur der albanischstämmigen, trotz des Friedensnobelpreises von 1979 nicht unumstrittenen Mutter Teresa, die Armut als „Zeichen der Segnung Jesu Christi“ bezeichnete. Zu sehen sind von indischen Künstlern geschaffene Typenfiguren, in denen Kunst als Antwort auf europäische Bedürfnisse deut-

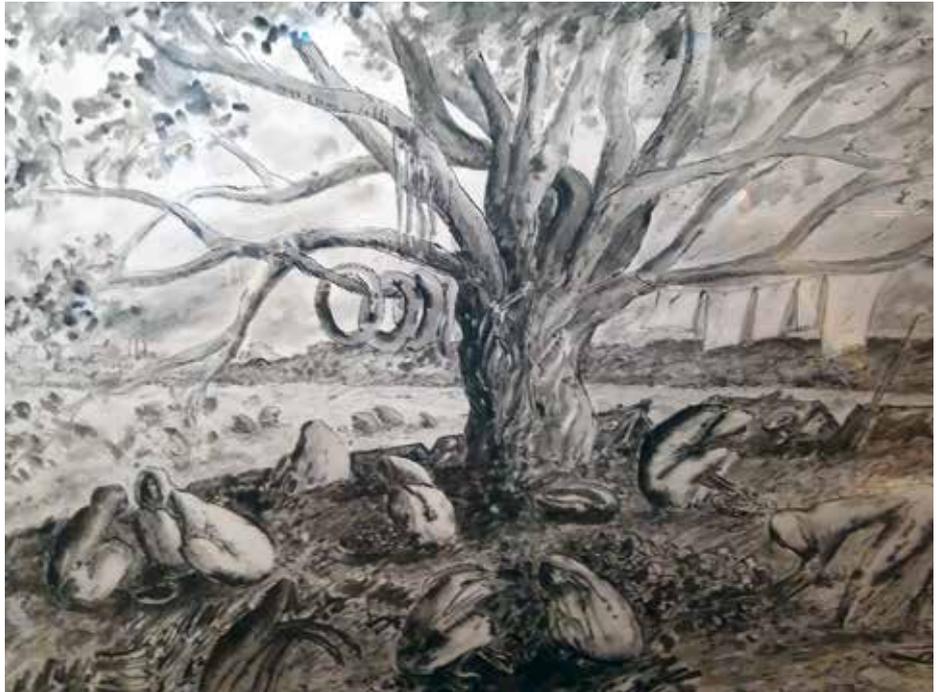


Mit dem Hippy Trail und dem Orangenen Buch nach Poonah (Foto: Jutta Kähler)

lich wird. Der Lübecker Maler Hermann Linde brachte eine hölzerne Götterfigur aus dem 19. Jahrhundert nach Lübeck, das Modell einer Rikscha ist Beispiel für das, was Reisende im Gepäck in die Heimat tragen: „culture to go“. Lübeck zieht nach: Niederegger entwickelt eine Marzipanschokolade „Für ein bisschen Glückhasein“, die Buddhafigur verspricht „Bewusstsein“, eine andere Sorte „Innere Kraft“, alles im indischen Design wie auch der Yogitee, die Kokosmilch oder, ohne zu erröten sei es angemerkt, die Indische Liebescreme für Sie und Ihn.

Diese mitunter skurril anmutenden Alltagsgegenstände lenken nicht ab von dem, was im Zentrum der Ausstellung steht: Günter Grass' Zeichnungen. Viermal hat Grass zwischen 1975 und 2005 Indien besucht, vom August 1986 lebte er mit seiner Frau für sechs Monate in Kalkutta, nicht wie geplant ein Jahr. Grass ist verstört, irritiert und überwältigt, er zwingt sich in den Slums hinzusehen auf Müll, Obdachlose, Tote, die auf den Straßen aufgesammelt werden. Die Motive wiederholen sich und legen Zeugnis ab für seine Überforderung und Ohnmacht angesichts der Verhältnisse, angesichts krasser Armut. Das ist alles weit entfernt von dem Indienbild, das sich die Hippiebewegung machte, muss aber auch in seiner düsteren Einseitigkeit wahrgenommen werden und leitet über in die Diskussion, ob eine aus eurozentrischer Sicht gespeiste Kritik gerechtfertigt ist. Ein zentrales Motiv ist die ihre Zunge herausstreckende Göttin Kali – ein Zeichen der Scham, die auch Grass lebenslang begleitet hat. Literarisch verarbeitet Grass Indien im illustrierten Journal „Zunge zeigen“, im „Butt“, in den „Unkenrufen“.

Man kann in dieser Ausstellung dem Wissenschaftsjournalisten Ranga Yogeshwar zuhören, der von der sonderbaren Mixtur, der schonungslosen Offenheit Indiens spricht, wo man in einer Hyperintensität alles sieht, hört und riecht: das Leben und den Tod. Es gibt eine Bollywood-Tanzstation, wo man mit Hilfe künstlicher Intelligenz selber tanzen kann und Avatare an die Wand projiziert werden. Im Kinderworkshop können Steine mit geometrischen Bildern verziert werden: „Mandalas to go“. Und dann ertappt man sich bei dem Gedanken, ob das nicht auch eine Form kultureller Aneignung ist, wenn Mandalas als farbenfrohe Glücksbringer dienen, deren ursprünglich religiöse Bedeutung und Verankerung in einer Kulturpraxis keine Rolle mehr spielen.



Günter Grass: *Unter dem Banyon Baum* (1986)

(Foto: Jutta Kähler)

Eröffnet wurde die Ausstellung im Garten des Günter Grass-Hauses. Lars Frühsorge und Jörg-Philipp Thomsa sprachen mit Shakuntala Banerjee, der Leiterin des ZDF-Hauptstadtstudios, und Walter Lindner, dem ehemaligen Botschafter in Indien. Ein spannend aufschlussreiches Gespräch mit der in Rheydt geborenen Journalistin, deren Vater aus Ostbengalen stammt, und dem Diplomaten, den schon in den 70er-Jahren die Exotik und die Intensität der Sinne gepackt hatte: „Ich muss nach Indien!“ Natürlich las man dann auch mit Begeisterung Hesses „Siddharta“. Indien war nicht nur für Lindner ein Land für Suchende, das immer auch durch die Intensität der Farben fasziniert.

Man denke nur an die Fotos von Steve McCurry, die vor ein paar Jahren auch im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg zu sehen waren.

Banerjee verwies auf das Ertragen von Widersprüchen, das für eine Annäherung an Indien unerlässlich ist. Mit diesen Widersprüchen ist sie aufgewachsen. Ihre Auseinandersetzung mit Grass regt zum Nachdenken an. Grass mache es sich schwer, stellt sie fest. Eine Zugfahrt, die für Grass wie eine Fahrt zur

Tajwid Schmeck

Laufte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de



Günter Grass: Platz mit Denkmal im Slum (1987)



Günter Grass: Kalkutta (1987)

(Fotos Jutta Kähler)

Hölle gewesen sei, war für ihren Vater eine Fahrt zum Himmel, zur Schule, zur Bildung. Ihr Vater hätte sich gewünscht, dass Grass etwas anderes mitbringt als Klischees, er sei von dem negativen Blick enttäuscht gewesen. Grass habe so wenig Sympathie für die Menschen gehabt, die er gesehen habe. Indien wird offensichtlich zum Verstärker für eigene Zustände. Besucht sie selber Indien, ist sie immer

wieder überwältigt von Gerüchen und Geräuschen. Kalkutta und Rheydt – was eine Brücke bildet, erzählt sie, seien die Spatzen.

Was ist den Besuchern der Ausstellung zu wünschen? Die Bilder im Kopf auf den Prüfstand stellen, sich auf Widersprüche einlassen und dann, wie Lindner und Banerjee betonten, die schonungslose Offenheit im Ertragen der Widersprü-

che als Indiens stärkstes Element wahrnehmen. In Gedanken die Ausstellung erweitern, Vitrinen füllen mit Büchern von Ingeborg Drewitz, Ilja Trojanow, Martin Mosebach, Mark Twain und vielen anderen. Indien in der Alltagskultur entdecken. Und dann: Grass lesen, weiter lesen, über seine Zeichnungen in einen fiktiven Dialog mit ihm eintreten. Offenheit als Ziel.

Niederdeutsche Bühne eröffnet eine „Haifischbar“

Das Lübecker Theater hat zwar zur Zeit kein Theaterrestaurant, dafür aber in den Kammerspielen eine urige Haifischbar. Der Niederdeutschen Bühne sei es gedankt, dass dort seit der Premiere am 11. Oktober maritime Atmosphäre herrscht. Das Versprechen, das sich im Titel der Musikrevue von Philip Lüsebrink – „In de Haifischbar, dor is wart los!“ – ausspricht, wird schwungvoll eingelöst. Bühnenbildner Moritz Schmidt hat den Akteuren eine Kneipe gebaut, die zum Treffpunkt wird von alten Kapitänen, von Frau Konsul aus Blankenese, kontrastiert von zwei Damen des horizontalen Gewerbes mit Federkopffutz und roten Strapsen (Kostüme: Christa Walczyk), misstrauisch bäugelt von einer moralingetränkten Dame im beigen Kostüm – sie alle werden von den Kneipenwirten mit Bier und Kôm versorgt, damit sie nicht auf dem Trockenen sitzen. Man trifft sich über alle sozialen Grenzen hinweg und akzeptiert auch den schwulen Gast im auffallend roten Hosenanzug: „Hallöchen“! Die allgegenwärtige Klofrau darf nicht vergessen werden. Es gibt Stammgäste und Touristen, die alle schnell im

Gesang zusammenfinden. Das überwiegend ältere Publikum fühlt sich an die „Haifischbar“ im Fernsehen erinnert, an Henry Vahl, Hilde Sicks und Heidi Kabel mit dem österreichischen Dauergast Lolita. 17 Jahre lang war die Kneipe ab 1962 geöffnet. Schon damals waren manche Lieder, die jetzt gesungen wurden, betagt und trotzdem frisch: Auf der Reeperbahn traf man sich nachts um halb 1 bereits ab 1912, der Seemann konnte seit 1939 (!) nicht erschüttert werden, der Jung mit dem Tüdelband stand schon seit 1911 an der Eck, und die lustige Seefahrt sang die Lübeckerin Isa Vermehren 1934 mit rotzfrechem Unterton zur Quetschkommode. Schlager und Shantys wurden jetzt wieder belebt, das Mädchen aus Piräus kommt nun aus Lübeck und wartet heulend auf den Liebsten und sein Schiff.

Philip Lüsebrink bringt das Kunststück zu Wege, ein 21-köpfiges Ensemble der Niederdeutschen Bühne mit ganz unterschiedlichen Sangesqualitäten zusammenzubringen. Sie können hier gar nicht alle genannt werden. Hervorgehoben sei aber die zwölfjährige Lara Marie Engelhardt als Klein Erna, quirlig, das Publi-

kum zum Mitklatschen animierend und mit ausgeprägtem Spielwitz.

Schummrig wie in einer verräuchernten Kneipe war es im Zuschauerraum. Die meisten brauchten aber ihr Liederbuch gar nicht und erwiesen sich als text-sichere Mitakteure. So feierte das Publikum letztlich nicht nur das Ensemble, sondern ganz nostalgisch ein wenig auch sich selbst.

Jutta Kähler



Die Gemeinnützige

**Sie finden uns auch
im Internet:**

www.die-gemeinnuetzige.de

www.unser-luebeck.de

Guter Stoff. Textile Welten von der Hansezeit bis heute

Eine Ausstellung im Hansemuseum

Von Burkhard Zarnack



Die verschiedenen Ausstellungsplakate – projiziert auf die Mauer des ehemaligen Gefängnishofes

Die neue Sonderausstellung des Europäischen Hansemuseums

Seit der ersten Oktoberwoche zeigt das Europäische Hansemuseum mit „Guter Stoff – Textile Welten von der Hansezeit bis heute“ eine neue Sonderausstellung. Hierbei geht es also nicht um Silber, Salz, Geld, Macht und Piraten, sondern um ein weiteres zentrales Handelsobjekt der Hanse, den Stoff. Bedenkt man, dass dieser Handelsgegenstand bezüglich seines Umfangs und Wertes für die Hanse von großer Bedeutung gewesen ist, erstaunt es eigentlich ein bisschen, dass Stoffe erst jetzt im Rahmen einer Sonderausstellung thematisiert werden.

Beim Thema Stoffe und Mittelalter fällt einem Flandern ein, vor allem die Stadt Brügge, eine Stadt, eine ganze Region, die vor allem durch den Stoffhandel im Mittelalter reich geworden ist. Brügge ist ein Zentrum im Handelsnetz der Hanse gewesen, nicht zuletzt deshalb ist diese Stadt im Hansemuseum einer der Ausstellungsschwerpunkte. Viele Stoffe und Stoffbahnen in allen Farben und Mustern der vergangenen Zeit sind ausgestellt, und – das ist das Besondere – sie wurden für das Museum in historischer Webart, nach alten Mustern und Farben, gewebt.

Für Dr. Angela Huang, Leiterin der Forschungsstelle „Geschichte der Hanse und des Ostseeraums“ am Europäischen Hansemuseum, stehen die Themen Stoffe und Handelswege wissenschaftlich seit Längerem in einem zentralen Fokus. Nun

ist sie also auch die Kuratorin für diese Ausstellung. Damals wie heute verbinden Textilien Gesellschaften miteinander, insofern ist der Untertitel „von der Hansezeit bis heute“ gleichbleibend aktuell. Der Unterschied zu der Zeit davor: In der Hansezeit, so stellte Huang fest, nimmt der Handel mit Textilien an Umfang zu, sie werden zum Massenkonsumartikel. Eine Entwicklung also, die bereits weit vor der Industrialisierung erfolgte.

„Guter Stoff“, das Motto der Ausstellung, verweist darauf, dass gute Kleidung, damals wie heute neben der Zweckmäßigkeit auch Ausdruck eines Statusymbols

ist – der Begriff „Kleiderordnung“ belegt diesen Anspruch. Trageweise, Stoffqualität – dafür führte die Hanse Qualitätssiegel ein – und sicher auch modische Aktualität waren Ausdruck der ständischen Zugehörigkeit. Deshalb spielten in der Konsequenz für den Handel funktionierende Lieferketten, (Stoff-)Qualitätsmerkmale und -unterscheidungen, aber auch zufriedenstellende Arbeitsbedingungen damals wie heute eine große Rolle. Die Ausstellung versucht diese Aspekte auf verschiedenen – auch medial vermittelten – Kanälen anschaulich zu repräsentieren.

Der Aufbau der Ausstellung

Beim Betreten der Ausstellung fällt ein dicker roter Tampen auf, der sich als sinnfällige Leitlinie durch die einzelnen Ausstellungsräume schlängelt. Im Mittelpunkt der auf diese Weise geleiteten Führung steht zunächst die Hansezeit. Anhand verschiedener Stationen wird die Bedeutung der Kleidung für die Gesellschaft und die Produktion von Stoffen verdeutlicht. An einer Medienstation kann der Besucher z. B. mittels einer mittelalterlichen Figur, z. B. einer Magd, einer Bürgersfrau oder eines Adligen, Kleidungsart, -qualität und -ausführung den gesellschaftlichen und zeitlichen Kontext zuordnen bzw. erfahren.

In diesen Kontext hinein gehört auch das kostbarste Ausstellungsstück, eine 600 Jahre alte Kinder-Tunika, die das Archäologische Museum Danzig zur Verfügung stellte. Die Figur mit der Tunika



Der dicke, rote Tampen führt als Leitfaden durch die Ausstellung



Die 600 Jahre alte Kindertunika aus Danzig

muss aus Lichtschutzgründen im Dunkel einer Glasvitrine verharren, deshalb hier die Beschreibung: Die Figur ist in ein modisches Grün aus Wolle gekleidet, an seinen Rändern ist der mehr als hüftlange, glockenartig ausgestellte Mantel mit einer Borte aus Seidenband verziert. Dieser Ausstellungsgegenstand ist deshalb so bedeutsam, weil er Rückschlüsse auf die Kleidung der Erwachsenen zulässt. Denn im Mittelalter unterschied die Gesellschaft nicht zwischen Kinder- und Erwachsenenmode, sondern Kinder trugen

die gleiche Kleidung wie die Erwachsenen. Weitere Stationen erzählen nicht nur über die damalige Mode, sondern auch über das Material, die Stoffqualität und/oder den Stand der Besitzer. Ebenso sind in diesem Teil der Ausstellung Stationen über die Textilverarbeitung zusammengestellt, z.B. die Webtechnik, das Färben und das Scheren.

Das lebende Buch

Als neues mediales Highlight darf die Multimedia-Station „Das lebende Buch“ angesehen werden. Auf einem Podest liegt ein großformatiges Buch, das interaktiv arbeitet, d. h. wenn der Betrachter es öffnet, spielen sich – themenbezogen – erklärende Texte, untermalende Musik und bewegliche Bilder ein, die das abgebildete Geschehen verlebendigen und illustrierend untermalen. Es erscheinen Handelsrouten, Vertragsvereinbarungen, agierende Personen, Lieferlisten und schwankende Schiffe auf ihren Wegen durch den nordeuropäischen Raum. Diese Medienstation ist auch für das Hansemuseum neu, sie wird im Anschluss an die Ausstellung als Teil des Museums integriert.

Die (Textil-)Geschichte bis in die Gegenwart – Nachhaltigkeit – Zukunftslabor

Die Kuratorin räumte ein, dass die Geschichte der Stoffe vom Ende der Hansezeit bis heute keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt. Wenn ein Besucher also z. B. die Geschichte des Baumwoll-



Ein Schergerät aus früherer Zeit – die Schere ist fast mannshoch und dient dazu, den hergestellten Wollstoff von Wollfusseln zu befreien.

handels und der (neuzeitlichen) Industrialisierung der Textilindustrie erwartet, wird er nicht fündig werden. Dafür widmet sich die Ausstellung zwei Themen, die für uns heute im Zusammenhang mit Textilien und Stoffen sehr wichtig sind: der Umgang mit den Stoffen nach ihrer Verwendung, im heutigen Sprachgebrauch: die Nachhaltigkeit von Textilerzeugnissen und die künftige Entwicklung von Stoffen.

Gingen die Menschen des Mittelalters schon „nachhaltig“ mit ihrer Kleidung um? Was geschah damals mit nicht mehr verwendeter Kleidung? Heute wird die öffentliche Diskussion z. T. bestimmt von den Fragen nach den Herstellungsbedingungen, den Lieferketten und der Produktionsqualität. Die Ausstellung zeigt auf, wie Textilien nach ihrem Verwendungsende Verarbeitungsprozessen zugeführt werden und welche Wege es gibt, bzw. geben sollte, um der Verschwendung dieser Erzeugnisse – nicht zuletzt aus Gründen der Ressourcenschonung – entgegenzutreten.

In einem großen Extraraum können Besucher unter Zuhilfenahme verschiedener Stationen über die Fragen der Nachhaltigkeit und der Produktion zusammentreten, forschen, diskutieren und experimentieren. Darüber hinaus besteht in einem Zukunftslabor die Möglichkeit für Besucher, mit Hilfe eines Mikroskops verschiedene Stoffe in ihren Zusammensetzungen zu untersuchen. Dort werden auch zukünftige Stoffentwicklungen ge-



Ein Beispiel für moderne Stoffe, die sich selbst die Form geben

(Alle Fotos Burkhard Zarnack)

zeigt, z. B. Stoffe, die sich die Form selbst geben, Magnetstoffe, Leichtstoffe oder Kombinationsgewebe, die als Nährstoffspeicher für Pflanzen dienen.

Die Ausstellung geht bis zum 23. April 2023, es ist ein umfangreiches Begleitprogramm geplant z. B. Kurse für

das Färben von Stoffen, Workshops im Upcycling und im Spinnen. Auch eine Kleidertauschparty, Vorträge und Schulprogramme sollen die Ausstellung ergänzen. Viele Firmen und Institutionen haben die Ausstellung gefördert, so ist z. B. das „Lebende Buch“ von der Gemeinnützigen

Sparkassenstiftung gesponsert worden. Die Ausstellung ist nicht nur wegen ihres historischen Teils sehenswert, sondern auch vor dem Hintergrund ihrer Abteilung, die sich mit unserer heutigen Zeit befasst. Näheres unter www.guterstoff.hansemuseum.eu.

Unser Buch des Monats Oktober

Katja Petrowskaja: Das Foto schaute mich an

Von Jutta Kähler

Zwischen 2015 und 2021 schreibt Katja Petrowskaja alle drei Wochen in der Frankfurter Allgemeinen Wochenzeitung eine Kolumne zu einem Foto ihrer Wahl, ein Anlass für sie „innezuhalten und zu verweilen“. Jetzt sind diese Texte in einem Buch zusammengefasst worden, zu einem „Tagebuch des Nachdenkens“, wie sie selber am Schluss schreibt. Jetzt, in dieser Zusammenstellung, entfalten die kurzen, drei Seiten langen Texte ihre literarische Qualität wie ihre politische Bedeutung: „Dieses Buch handelt nicht vom Krieg, aber es wird vom Krieg umklammert. (...) Krieg möchte unsere leisen Worte löschen. Ich möchte diese Miniaturen, diese kleinen Fragmente, dem Krieg entgegenstellen, auf der Suche nach Stimme.“

Es sind Fotos, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden sind, wie das Bild des Trauermarsches für die Opfer des Feuers in der Triangle Factory in New York 1911, sie stammen von unbekanntem wie von berühmten Fotografen wie Irving Penn, der Zigaretten wie autonome Körper darstellt, von Robert Capa oder Sophie Calle, die blinde Menschen fragt, was sie sich unter Schönheit vorstellen, und sie in diesem Moment fotografiert. Wir sehen Menschen in den Bäumen des Hambacher Forstes. Wir folgen dem Blick der

Autorin in den Himmel und blicken mit ihr auf eine Wolke, die sie mit dem Handy fotografiert: „Geerdete Gedanken lösen sich von der Schwerkraft und schwingen sich mit dem Blick empor.“ Ein Foto aus „National Geographic“ zeigt „Sarah und Michael“ inmitten ihrer Armut, es stammt aus der Reportage „The Remnants. The Last Jews of Poland“. Die Autorin nimmt uns mit in ihren Prozess des Sehens: „Ich sehe, was vielleicht alle hier sehen werden, und das ist die Liebe.“ Jan Koudelka hat 1968 die Niederschlagung des Prager Frühlings dokumentiert, „das Ende der Liberalisierung in Osteuropa“, seine Fotos sind ikonisch geworden. In Moskau demonstrierten acht Menschen auf dem Roten Platz gegen die Invasion, sie landeten in der Psychiatrie oder in Straflagern. Nichts davon ist bildlich dokumentiert, nur das Foto des Plakates mit der Aufschrift „Für eure und unsere Freiheit“ ist erhalten. Dokumente der Zeitgeschichte stehen neben einem Schallplattencover, neben Landschaften, erinnern mit dem Ruinenbild des zerstörten Kiew aus dem Jahr 1943, dass die damals achtjährige Mutter Petrowskajas dem Tod in der Besatzungszeit durch Flucht entronnen ist.

Man kann Bilder lesen, Fotos können einen anschauen. Diese doppelte Perspektive bringt Petrowskaja, bei uns bekannt

geworden durch ihren Roman „Vielleicht Esther“, zum Sprechen und man weiß nicht, was man mehr bewundern soll: Ihre ungeheuer genaue Beobachtungsgabe bis in die feinsten Verästelungen eines Bildmotivs, die Fähigkeit, der Geschichte eines Fotos nachzuforschen und die eigene Reflexion mit ihren Kenntnissen zur Theorie der Fotografie zu verbinden, mit Walter Benjamin oder Roland Barthes.

Texte und Bilder bleiben im Gedächtnis: Mit dem Foto des Bergmannes aus Krasnojarsk, dessen Augen direkt auf den Betrachter gerichtet sind, beginnt das Buch. „Der Bergmann ist schwarz, und seine Augen sind weiß, aber er ist nicht blind, ich bin es mit meinem Unwissen, mit meiner Ignoranz, gegenüber dieser Region, gegenüber diesen Menschen. Die Erkenntnis war schwarzweiß, aber das Foto war farbig, daraus blickte mir meine eigene Blindheit, meine eigene Ohnmacht entgegen.“ Fotos und Texte verweisen auch auf das, was auf ihnen nicht zu sehen ist und letztlich auf den Betrachter selbst. Die Fotos schauen auch uns an und es sind die leisen Worte Petrowskajas, die nachhallen.

Literatur: Katja Petrowskaja: Das Foto schaute mich an. Berlin (Suhrkamp) 2022 (=Bibliothek Suhrkamp 1535)

Sie finden uns auch im Internet:

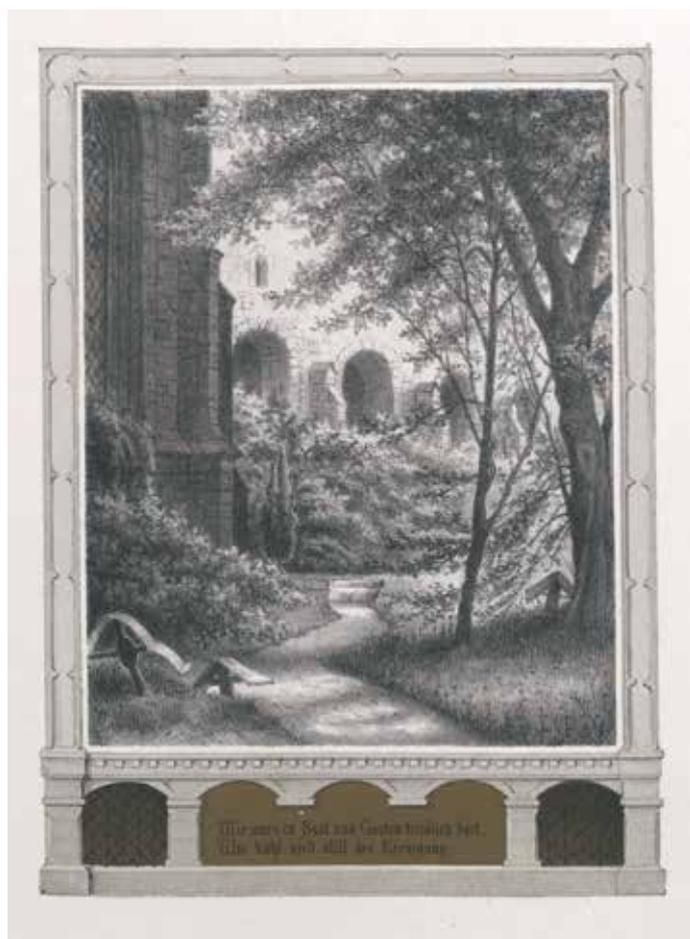
www.die-gemeinnuetzige.de

www.unser-luebeck.de

Lesen Sie auch die Artikel von unseren Autorinnen und Autoren im Blog unter:

www.die-gemeinnuetzige.de

Zur Erinnerung an den 17./18. Oktober 1815



Emanuel Geibel: Auf der Reise.

Im Kloster. Im Walde.

*Vom Kloster, wo ich Rast hielt, zieh' ich fort,
Hinauf den Bergpfad unter mächt'gen Buchen –
Wie wars im Saal und Garten friedlich dort,
Wie kühl und still der Kreuzgang, recht ein Ort,
Das Eine, was uns Noth ist, fromm zu suchen!
Ich denk mir's schön in diesen reinen Hallen,
Das Auge stets gewandt zum ew'gen Licht,
In des Gebets, in der Betrachtung Pflicht
Windstille Bahnen sinnend auszuwallen –
Und doch, und doch! Ich könnt es nicht.
Fast schauert's mich. Und wie von fern im Winde
Der Mönche dunkler Frühgesang verhallt
Und nur der Wipfel Grausen rings noch schallt,
Jauchzt wie befreit mein Herz und ich empfinde
Dich wieder froh, o Herr, im grünen Wald.*

Das Gedicht entstand um 1845. Erstmals veröffentlicht hat es Theodor Kutschmann in einer Mappe mit „Illustrierten Gedichten von Emanuel Geibel“ 1879. Idee und Konzept der schnell vergriffenen Liebhaberausgabe entwickelten die Künstler gemeinsam in Lübeck. Damals bewohnte Geibel die zweite Etage in einem Haus in der Breiten Straße mit Blick auf die Wallanlagen an der Untertrave. Auf der Reise ist weder in den Gesammelten Werken (1882) noch in der kritisch durchgesehenen Ausgabe (1918) enthalten.

Manfred Eickhölter



Zu den Abbildungen links: Zum Geburtstag von Franz Emanuel Geibel am 17./18. Oktober 1815 zwei Blätter aus einer Mappe der Reihe Illustrationen zu deutschen Dichtern, Serie 1: Gedichte von Emanuel Geibel. Mit Illustrationen von Theodor Kutschmann. Verlag Julius Brumby, Neumünster, 2. Auflage, ca. 1900 (Foto: © Universität Kiel).

Filmkritik

Mittagsstunde

Es ist bemerkenswert, wenn ein Film gleich in zwei unterschiedlichen Sprachausführungen erscheint. „Mittagsstunde“ von Lars Jessen (Regie) ist nicht bloß synchronisiert, der Film wurde vielmehr einmal auf Hochdeutsch und einmal auf Plattdeutsch gedreht. Das ist womöglich seine größte Stärke und leider auch beinahe seine einzige.

Ingwer Feddersen (Charly Hübner) beschließt, seine Professur an der Kieler Universität vorübergehend auf Eis zu legen und ein Sabbatical einzulegen. Dafür zieht er zurück in sein Heimatdorf, das nordfriesische Dorf Brinkebüll. Doch den Ort seiner Jugend erkennt er kaum wieder: Die Geschäfte schließen, die Menschen ziehen weg – nichts ist mehr so wie Ingwer es in Erinnerung hatte. Auch das Verhältnis zu den Eltern ist schwierig. Vater Sönke (Peter Franke) ist immer noch schwer enttäuscht, dass Ingwer nicht die Familienkneipe übernommen hat und hält willensstark am Erhalt des Dorfkrugs fest; Mutter Ella (Hildegard Schmah) ist schwer dement und erkennt ihren Sohn häufig nicht mehr. Für Ingwer wird das vermeintlich beschauliche Landleben auf mehreren Ebenen zur Herausforderung.

„Mittagsstunde“ ist ein langsamer Film. Sein gemächliches Erzähltempo legt den Fokus auf die Figuren. In Rückblenden werden immer wieder Momente aus Ingwers Jugend thematisiert, die einen tieferen Einblick in seine Gedankenwelt geben. Das lässt die eigentliche Handlung in den Hintergrund treten, die Protagonisten wirken dadurch allerdings umso raumnehmender. Der Zuschauer be-

gleitet einen Mann, der etwas unbeholfen ein Jahr lang in seiner alten Heimat Fuß zu fassen sucht. Sich selbst aus der gewohnten Umgebung katapultiert, versucht er, die distanzierte Beziehung zu den Eltern wieder aufzubauen. „Mittagsstunde“ ist ein emotionales Drama, das ganz reale Ängste thematisiert: das Altern der Eltern, die eigene Rolle in der Gesellschaft, die Entfremdung von den Wurzeln.

Leider reicht das nicht aus, um über die komplette Spieldauer packend zu sein. Was bleibt, ist ein Film, der hauptsächlich von Charly Hübners schauspielerischer Brillanz getragen wird, ansonsten aber mit erzählerischen Längen zu kämpfen hat. Immerhin bieten die zwei Sprachausgaben genügend Anreiz, um „Mittagsstunde“ noch mindestens ein weiteres Mal anzuschauen. Der eigenwillige Humor kommt jedoch am besten in der plattdeutschen Fassung zur Geltung.

Tom Lubowski

„Händel ist der größte Komponist, der je gelebt hat!“

Dieses Zitat von Beethoven bestätigte sich bei einem nur Georg Friedrich Händels Musik gewidmeten Konzert am 16.7. 2022 im Rahmen der Mittagskonzerte in der Katharinenkirche mit jungen MusikerInnen unter der Leitung von Hans-Jürgen Schnoor, der auch Initiator der ganzen Reihe ist. Schnoor gelingt es dabei, quasi als Privatinitiative, an jedem Sonnabend im Sommer junge Musiker zum gemeinsamen Musizieren abwechslungsreicher Programme mit unterschiedlicher Besetzung in einem der schönsten Räume Lübecks zu bewegen, finanziert lediglich

durch Spenden. Das Konzert des größten Komponisten begann mit dessen Concerto grosso op. 3, 4 für zwei Oboen und Streicher. Nach einer Ouvertüre im französischen Stil, lebendig und spannungsvoll musiziert, erklangen mehrere stimmungsvolle Sätze, die jeweils ihrem Charakter gemäß mal tänzerisch, mal melodios dargebracht wurden. Danach erklang mit „Ah! Crudel, nel pianto mio“ eine der vielen Solokantaten, die Händel schon als junger Mann in Italien komponiert hat. Diese Kantate war, schon vom Libretto her, ein kleines Liebesdrama, quasi eine Kurzoper. Die verschiedenen Affekte des Textes inspirierten Händel zu einer mal dramatischen, mal fröhlichen Musik. Diese wurde z.T. virtuos brillant von den Musikern und der Sängerin dargebracht. Das Publikum dankte mit kräftigem Applaus. Eine schöne Initiative, die weitere Unterstützung verdient hat.

Arndt Schnoor

Meldung

Di, 29. November, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Nachhaltige Stadt

Der Stadtdiskurs lädt herzlich ein zu einem Gesprächsabend mit Bürgermeister Jan Lindenau.

Das Vorbereitungsteam: Antje Peters-Hirt, Olivia Kempke, Thomas Markus Leber, Manfred Eickhölter

Redaktionsschluss

für das am 12. November erscheinende Heft 18 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, dem 3. November.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: (0451) 58 34 48 0
Büro Montag bis Freitag in der Zeit von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Die Gemeinnützige

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: (0451) 58 34 48 0. Verantwortlich: Doris Mührenberg

Verantwortliche Redakteurin (V.i.S.d.P): Doris Mührenberg (kommissarisch), Telefon (0451) 70 20 396 oder 122-7160

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,60. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Konrad Adenauer Str. 4, 23558 Lübeck, Telefon: (0451) 70 31-207
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 70 31-279

ISSN 0344-5216 · © 2022

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

NEU! 75 JAHRE LÜBECKER MUSIKGESCHICHTE 1945-2020



HARMONIEN UND DISSONANZEN

von Günter Zschacke

Die Musikgeschichte der Hansestadt bis Mitte des 20. Jahrhunderts haben Johann Hennings und Wilhelm Stahl festgehalten (1950/52). Nun legt Günter Zschacke, der renommierte Kulturredakteur, Publizist und Autor mehrerer Bücher zur Musik in Lübeck, die Fortsetzung vor: Er hält, mit zahlreichen Abbildungen, das jüngste Dreivierteljahrhundert bis in die Gegenwart fest.

Günter Zschacke geht in diesem für das kulturelle Gedächtnis der Hansestadt bedeutsamen und sicher formulierten Werk mit der Zeit. Denn gegenüber Hennings und Stahl hat sich das Spektrum erheblich erweitert. Es umfasst neben den zentralen Bereichen Orchester, Musiktheater und Kirchenmusik auch Kammermusik, Chöre, Jazz sowie Komponisten, Lehre und Forschung. Zudem richtet er den Blick auf Musikpreise und -feste, Förderer, Musikhäuser und Instrumentenbauer.

Zu Namen, Fakten und Daten kommen Details und zudem Zeitzeugen zu Wort. Ebenso sind Ereignisse festgehalten, die – wie der Bau der MuK und das SHMF – große Bedeutung für Lübecks Musikleben haben.

192 Seiten, 76 Abbildungen
ISBN 978-3-7950-5265-2 · 20,00 €
Erhältlich in Ihrer Buchhandlung.

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG
Tel.: 0451/7031 232
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com